Krimml und der berühmte Wasserfall

Topographisch - historische

# Beschreibung

des

# Oberpinzgaus

im

# Erzstifte Salzburg.

Mit einer Kupfertafel versehen.

Salzburg
gedruckt, und verlegt von der Waisenhausbuchhandl.

1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorbericht.

Diese Skizze mancher Gegenden, Sitten, Gewohnheiten, und Kleidertrachten im Oberpinzgau, nebst einigen landwirthschaftlichen Zusätzen, lege ich hiemit einem verehrungswürdigen Publikum vor.

Ich schmeichle mir, es dürfte dieses Werkchen manchem Freunde ländlicher Gegenden und Szenen nicht misfallen; und manchem Patrioten Gelegenheit an die Hand geben, tiefer in das Verhältniß des hiesigen Erzstiftes gegen andere Länder zu schauen.

Sollte ich so glücklich seyn, meinen Zweck zu erreichen: so wäre mir dadurch

meine, bey so abwechselnden Gegenständen ohnehin angenehme Mühe, vielmal vergolten.

Neukirchen im Oberpinzgau
den 3ten May 1785.

Franz Anton Reisigl.

# I.

## Beschreibung der Krimml, und des berühmten Wasserfalls. Deutung ihres Denkspruches. Fruchtbarkeit der Aecker.

Derjenige Ort im Oberpinzgau, der gegen Abend, und gegen die übrigen etwas höher liegt, wird die Krimml genannt. Sie ist ganz mit an Höhe ungleichen Hügeln und Gebirgen umgeben, die um sie eine Art von Kessel bilden, aus welchem zu kommen dem Wanderer nur zween Wege offen stehen; entweder zurück zu kehren, oder über den südwärts gelegenen Krimmlertauern, von dem man nach Taufers, Brauneggen in Tyrol kömmt, zu gehen; über welchen aber nur ein sehr schmaler, steinigter Fußsteig führt. — Daher kömmt der bekannte Spruch: Die Krimml ist mit Brettern verschlagen. Die Hügel und Gebirge, die sie umringen, sind grossen Theils fruchtbar,

bar, und mit aufkeimenden jungen Schwarzwäldern bewachsen.

Gegen Mittag in einer kleinen Vertiefung stürzet sich die Achen in drey Abfällen zwischen hohen Felsen, worauf beym ersten Absturze beyderseits Fichtenbäume stehen, die eine recht malerische Szene bilden, mit lärmendem Getöse beynahe 12 Schuhe breit herunter, und macht die herrlichste Kaskade, die sich nur eine begeisterte Phantasie schaffen kann.

Das hohe Abstürzen davon verursachet sowohl den zarten Staub, der sich ringsherum verbreitet, und alles bethauet, als auch das grosse, tiefe Bett, welches sie sich durch ihren gewaltigen Stoß in die Erde und Steingeschiebe gräbt. Bey hellen, schönen Tägen sieht man bisweilen eine Forelle, gerade wie einen Pfeil, den Wasserfall hinauf schießen. An schwülen Sommertägen lagern sich ganze Heerden Viehes um den Absturz, um sich da vor Hitze, Fliegen, und den Verfolgungen anderer Insekten zu schützen.

Die Achen entspringt zwo deutsche Meilen weit von der Krimml, unter einem Glätscher, oder sogenannten Käse auf einer Alpe, die noch im Erzstifte liegt, und Achen heißt, wovon auch der Bach seinen Namen erhielt. Er läuft an der südlichen Seite von West gegen Ost durch diese gesegnete Gegend in vielen Krümmungen dahin. Eine Strecke von der Krimml weg, Wald zu, vereiniget sich mit der Achen, unweit der Brücke, die darüber führt, die Salza. Sie entspringt unter einem Glätscher auf einer Alpe, welche Salza heißt, und auch dem Bache diesen Namen gab. Er fließt durch mehrere Alpen, worunter die beträchtlichste Nadernach heißt; weßwegen ihn auch hier die gemeinen Leute durchgehends den Bach Nadernach nennen. Er zieht sich so lange an der nördlichen Seite am Waldberge hin, bis er endlich davon abweicht, und gegen Süden einlenkt, wo er sich dann zu der Achen gesellt. Diese Gegend wird auch wegen dem in die Achen laufenden Bache — Nadernach, und die vereinigten Gewässer von da aus die Salzachen genannt. Der Kürze halber nennet man sie aber hier allenthalben nur die Achen, oder das Hochwasser.

Das Dorf, welches wie die ganze Gegend den Namen Krimml führt, besteht nur aus wenigen Häusern, und einer Kirche. Im Jahre 1784 ist daselbst auf Ansuchen und Beytrag der dasigen Gemeinde ein Vikariat errichtet worden. Die Kirche nebst dem Gottesacker stand schon eher, als das Vikariat gestiftet ward, und war eine Filialkirche zu dem eine Stunde davon entlegenen Gotteshause Wald. Der Seelenstand beläuft sich nun an die 300 Seelen. Es befindet sich da auch ein Wirthshaus, wo ehe ein gemeiner Vikar im Orte war, und wegen weiter Entfernung der weltlichen Obrigkeit und Polizey, es oft lustig hergieng. Wenn junge Leute beyderley Geschlechts zusammen kamen — und dieß geschah sehr oft, selbst an Werktägen —: so ward allzeit bis in die späte Nacht getanzt. Daher ihr Denkspruch: In der Krimml ist gar ein schiech's Getümmel. Sie sind auch in den umherliegenden Gegenden als die besten Tänzer und Tänzerinnen bekannt. Ein Verdienst, das sie sich ohne allen Zweifel durch ihre beynahe tägliche Uebung eigen machten. — Das ist, auch eben die Ursache, warum man da mit dem blauen Mondtage so gut bekannt war. Dieser Unfug, der, wenn man ihm genau nachspüret,

von ernsthafteren Folgen war, ist nun — Dank dem Genius unsers klügern Zeitalters! — gänzlich gehoben, und auf immer aus ihren stillen Fluren verbannet.

Die Bauernkerle sind da frische, muntere, rüstige Bursche, und gemeiniglich gut gewachsen. Man findet auch besonders hier von Bildung und Wuchs recht hübsche Mädchen; überhaupt aber sind die meisten von frischer Farbe, unverfallen, und den Mannspersonen, wie gewöhnlich, gar nicht abgeneigt. Ihre Kleidung ist so beschaffen, wie sie überhaupt im Oberpinzgau (wovon ich meine Leser in der Folge, da mich der Faden von den Kleidertrachten der Pinzgauer zu sprechen führen wird, zu unterhalten gedenke) gebräuchlich ist, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß sowohl die Mannspersonen als Weibsleute mehr grüne, als gelbe Hüte, und gemeiniglich ohne Band tragen; auch einige Worte ein bißchen anders aussprechen. Wenn ein Krimmler nach Neukirchen kömmt — die Distanz beträgt nur eine Meile — so kennet man ihn doch aus beyden gegebenen Kennzeichen sehr leicht. Der Bauer ist da brav und ehrlich: Verstellung und Gleißnerey

ist

ist nicht seine Sache: er ist dienstfertig und willig.

Krimml hat überhaupt eine sehr schöne, romantische Lage, und man sieht vorzüglich hier die schönsten Fruchtfelder. Der Feldbau wird auf die beste Art betrieben: Brachfelder hat man aber hier, wie überhaupt im Pinzgau, keine. Der Morgen oder Tagbau kostet 500 Fl. Die Ursache davon ist lediglich die Güte und Fruchtbarkeit ihrer Aecker, die aber daher entspringt, weil daselbst mehrere Bergmäder als anderwärts sind. Sie machen also auch mehr Heu; mithin können sie mehr Vieh ernähren, und folglich ihre Felder auch besser düngen und kultiviren.

Die Viehzucht und ihre Produkte, als Käse, Butter, und Schotten, sind das Vorzüglichste unter allen, die beträchtlichste und einzige Nahrungsart, wovon sich der Bauer samt seiner Familie erhalten, die auf dem Gute haftenden Abgaben entrichten, und so viel herausbringen muß, daß er im Stande ist, sich im Frühjahre das nöthige Zügelvieh anzuschaffen. Den für die Viehzucht so nützlichen Kleebau verkennet man aber hier über-

haupt

haus fast ganz, oder trifft davon nur hie und da sehr seltene Spuren an.

Dieß also von der Krimml. Es ließe sich zwar, ich gestehe es, noch in manchem Betrachte davon vieles, sehr vieles sagen: allein, es ist ja nur — Skizze.

## II.

Etwas von Wald, und St. Sixt. Kurze Geschichte des gräflich-Künburgischen Schloßes Hieburg (*). Rosenthal. Burgfrieden. Dirnbach. Sulzau.

Wald ist eine Stunde von der Krimml entfernet, und liegt von Ost gegen Nord; ist ein Dorf, und hat eine Kirche, wovon man weis, daß sie schon im 13ten Jahrhunderte gestanden habe, welches sich auch aus der Bauart leicht schließen läßt. Vor 30 Jahren wurden erst die grossen, runden, Tuskanischen Säulen, die da allenthalben angebracht waren, ganz abgewürdiget. Es ist allda ein Vikariat, und hat wegen der kleinen An-

(*) Aus den bey der gräflich-Künburgischen Verwaltung in Neukirchen gelegenen Akten.

Anzahl der Seelen, die sich auf 600 beläuft, nur einen einzigen Seelsorger.

Wald hat keine angenehme Lage; und ist vielmehr eine rauhe, unfreundliche Gegend; darum heißt auch ihr Denkspruch: Zu Wald ist's gar kalt. Der größte Theil davon hat sandige, schlechte Aecker; es kostet da der Morgen auch nur 100 Gulden.

Eine Viertelstunde von Wald hinaufwärts liegt an der nördlichen Seite eine Kapelle, die dem heiligen Sixt (Xixtus II) geweihet ist. Dieser Heilige soll ein guter Ehestifter seyn; daher ist es wohl nicht Wunder, daß die unverheuratheten Mädchen, die ihrer sogenannten Jungfrauschaft müde sind, aus allen umliegenden Gegenden schaarenweise dahin wahlfahrten, und alldort mit eifrigstem Gebethe um einen Gesellschafter flehen, der ihnen die Müheseligkeiten und Drangsäle des menschlichen Lebens ertragen helfe. Vor der Kapelle liegen zween grosse Steine, die durch Eisenstangen zusammengehalten werden. Die gemeinen Leute behaupten, daß das Durchschliefen zwischen gedachten Steinen ein wohlbewährtes Mittel wider alle Rückenschmer-

zen

zen sey. Nichts in der Welt kann lächerlicher seyn, als eines nach dem andern, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts so durchschlüpfen zu sehen. Ich besah diese zusammengefügten Steine genau, fand aber weder ein Opferstöckchen, noch sonst etwas, um seine Erkenntlichkeit für die Rückenkur bezeugen zu können. Ich kann also nicht bergen, daß es mich sehr befremde, wie man auf diesen so albernen Wahn habe verfallen können.

Eine halbe Stunde weit von Wald, Neukirchen zu, ruhen noch gegen Norden auf einem grünen, angenehmen Hügel die Ueberbleibsel des schon längst verfallenen Schlosses Hieburg. Es ward bey Faustrechtszeiten erbauet, und war eine Festung; daher man auch in alten Schriften immer die Feste zu Hieburg liest. Sie war ganz mit einem Wassergraben umgeben, wie man noch jetzt bemerken kann. Im Jahre 1325 ward sie vom wilden Feuer gänzlich verheeret, und ist seitdem nicht wieder erbauet worden. Die damaligen Freyherren von Künburg haben sie samt den dazu gehörigen Unterthanen erst 1619 von den Herren Tering von Jefeld und Tinzelthal gekauft. Man sieht darinn noch einen hohen viereckichten

Thurm

Thurm mit 1 ½ Klafter dicken Mauern stehen; und die Ecken des ganzen verfallenen Gebäudes sind von den schönsten Granitsteinen, und mit genauester Ordnung aufgeführt. Auf dem noch stehenden dicken Gemäuer wachsen nun ansehnliche Bäume; und Krähen und Eulen heulen in ihren Wipfeln.

Unten am Wege stehen etliche Häuser, und die ganze Gegend herum heißt das Rosenthal, das auch in der That ein sehr hübsches Thälchen ist. Vom Wirthshause aus zeigt sich der geradeüber gelegene Berg, der auf und auf mit Fichtenbäumen überwachsen ist, wie eine Pyramide, und herrlich aussieht. Man nennet diesen Berg den Mitterkopf, oder Mitterberg, und zwar ganz billig, weil er zwischen dem Untern- und Obernsulzbache gerade mitten steht. Im Untersulzbache ist das Hochfürstlich-Erzbischöfliche Kupferbergwerk, nebst einem Puch- und Waschwerke. Auf dem Gipfel dieses Gebirges ist das felsige Heimath der Gemse, wo sie sich in ziemlicher Menge aufhalten; aber von dem gräflichen Jäger — denn die Jagdbarkeit ist daselbst Künburgisch — auch sehr gut gewartet, und gleichsam bewachet werden:

denn

denn er hat da eine eigene Hütte; bekömmt seine Speise auf acht Täge mit, und kömmt also erst am Sonnabende, gemeiniglich mit einem gewichtigen Gemsbocke auf dem Rücken, nach Hause.

Auf eben diesem Mitterkopfe trifft man auch noch einige Spuren von einer alten Burg an, wo einst ein Pfleger gewohnt haben soll. Man nennet den Ort noch heut zu Tage den Burgfrieden, und sieht auch hier weißgekleidete Jungfrauen auf grossen eisenen Truhen sitzen, welche von schwarzen Hunden, die wild ihre feuersprühenden Augen rollen, bewachet werden; — — man sieht sie sehnlichst ihrer Erlösung entgegen harren, und in der Johannisnacht zwischen 11 und 12 Uhr auch diese, wie alle übrigen Schätze, blühen.

Der Obere Sulzbach hingegen besteht aus den besten, fettesten Viehweiden; daher man da auch von einer Alpe in die andere kömmt; nur hie und dort bekleiden ihn schattichte Wäldchen.

Eine kleine Strecke vom Rosenthal weg führt der Weg durch eine Erlenaue, welche der Dirnbach theilet. Er wälzet sich unter lautem Brausen von Nord

gegen Süd über die größten Massen Steine hin, und ist ein mächtig brüllender Bach, der aber doch bey anhaltenden heißen Tägen oft fast gänzlich versiegt. Ist das Regenwetter von langer Dauer, oder begleiten die Hochwetter gewöhnliche Wassergüsse; so wird er wüthend — wird fürchterlich. Wildes Brausen, und ein höchst unangenehmer schweflichter Geruch, der sich eine halbe Stunde weit verbreitet, sind die Vorbothen naher Verwüstung, und setzen alles in Schrecken. Käme man nicht gleich zu Hilfe — so lägen in kurzer Zeit die umliegenden bunten Felder, und lachenden Wiesen, so läge alles unter Schlamm, Steingeschiebe, und mitgerissenen Bäumen begraben; selbst Neukirchen stünde in größter Gefahr, von diesem unholden Nachbar besucht, und durch seine zerstörende Wuth gänzlich vernichtet zu werden.

Gegen Süden liegt ein Seitenthälchen, welches man die Sulzau nennet; und das an seiner südlichen Seite einen ziemlich beträchtlichen Wasserfall hat. Das Wasser, welches sich da über einen gähen Abhang mit grossem Geräusche stürzt, heißt der Untere Sulzbach, und entspringt aus einem Glätscher daselbst. Eben daher, weil diese Aue mit so vielen

klei-

kleinern Bächlein durchschnitten, und gleichsam umgeben ist, kömt es, daß ihre Gründe schon sehr viele Ueberschwemmungen erdulden mußten, die den Besitzern derselben grossen Schaden verursachten, den sie auch in Zukunft noch zu befürchten haben. — Uebrigens ist es da schön und fruchtbar, und selbst der Schlamm, den das Wasser zurück läßt, düngt ihre Aecker und Wiesen.

## III.

Neukirchens Lage, und Fruchtbarkeit. Das Schloß Neukirchen (*). Sitten und Gebräuche. Entvölkerung. Kreutze auf den Kirchhöfen. Das Branntweintrinken. Industrie.

Neukirchen ist ein Dorf, zu dem aber noch ein ziemlicher Bezirk gehört, der unter diesem Namen begriffen wird. Es ist allda ein Vikariat, und eine Kirche, die ganz artig aussieht. Im Jahre 1782 ward sie ganz neu hergerichtet, bekam neue Altäre, und ward ausgemalt. In dem Parterre der Kirche, wie auch im Presbyterium ste-



(*) Aus den bey der Verwaltung gelegenen Akten.

stehen zu beyden Seiten Bethstühle, und enthalten, die Emporkirche dazu genommen, Raum für 1100 Seelen. Es wurden auch daraus die unnützen, lächerlichen Tafeln verbannet, und selbst der famose Beichtspiegel mußte weichen. Ich traff solche wunderbare Spiegel, die, wenn man sie ansieht, einem die possirlichsten Gruppen von Engeln und Teufeln repräsentiren, zu meiner geringen Erbauung, noch in mancher Kirche an. Daß die Mutter Gottes hier, wie da allenthalben, mit einem sehr schönen, grossen Rosenkranze geschmückt ist, um allenfalls ein Paar Pater Noster und Ave Maria bethen zu können, das versteht sich.

Ich könnte hier auch noch von anderen Orten einige kirchliche Mißbräuche rügen, wenn es mich nicht zu weit von meiner vorliegenden Materie abführte, und mir nicht den bösen, fürchterlichen Haß einer ganzen Schwadron von Schwarzröcken auf den Hals ziehen könnte: denn

— — — — Ihr kennt der Eifrer Weise:
Ihr Anhang horcht, und rächet sich.
O singt nicht, oder singt ganz leise:
Denn dieß Geschlecht ist fürchterlich.

v. Hagedorn.

Neu-

Neukirchen liegt gegen Osten zwischen zweyen Gebirgen. Sie bestehen zwar aus mehreren Reihen von Bergen — sind aber wegen ihrer unbeträchtlichen Abweichungen gleichsam zusammengekettet; und machen also ein Ganzes aus. Das Eine davon hebt sich an der nördlich=, das andere hingegen an der südlichen Seite empor, und beyde stehen ganz nahe beysammen. Es ist also nur ein schmales, aber ziemlich langes Thal, dessen Boden großen Theils gut und fruchtbar ist. Das Tagbau kostet da 200 Gulden. Hanf und Flachs wird hier sehr viel erzeugt; auch macht man sehr guten schwarzen Looden. Daher der Denkspruch:

— — — Z' Neukirchen
Thut eine alte Kuh Looden wirchen (wirken).

Am Fuße des an der Nördlichen Seite gelegenen Berges, welchen man hier den Sonnberg nennet, sieht man lachende Weiden, wo im Frühling Ziegen und Schafe grasen. Es ist daselbst auch ein Kalkbruch, wo man weißen und grauen dichten Kalkstein bekömmt. Weiter hinauf zeigt sich ein Strich Schwarzwaldes; und in der Mitte in einer beträchtlichen Höhe giebt es einige Berglehen. Sie sind zwar sehr mühsam zu bearbeiten,

haben aber dabey auch gemeiniglich gute Gründe. Etwas weiter zurück auf dem Gipfel des Berges findet man Alpen, Fichtenwälder, und eine alte Bergmais. Silberklare Wässerchen rieseln den Hang des Berges herunter, und erwecken durch ihr harmonisches Murmeln, in das sich die stille, traurige Melodie der Vögel mischt, nie gefühlte, unerklärbare Empfindungen.

Der gegen Süden, oder wie man sich hier auszudrücken pflegt, an der Schattenseite gelegene Berg, wird der Buchwald genannt, weil es da die meisten Buchen (Fagus sylvatica Lin.) giebt. In dessen Höhe trifft man auch fette Alpen, und steile Bergmäder an. Nordostwärts ruhet auf einem Hügel das nunmehr gräflich-Künburgische Schloß Neukirchen, welches ein Herr von Neukirchen, von dem auch der Ort seinen Namen erhielt, erbauet hat. Das Alter davon weis man nicht genau zu bestimmen: nur so viel ist durch einen Stiftungsbrief bekannt, daß es im Jahre 1311 schon gestanden habe. Von den Erben des Georg Neukirchers, der, wie Sie in der Folge sehen sollen, in dem Gotteshause Neukirchen begraben liegt, und der letzte Herr von Neukirchen war,

hat

hat es im Jahre 1545 der damalige Fürst-Erzbischof Michael von Künburg gekauft, und seinem Enkel Christoph von Künburg gegeben. Es wird davon nichts mehr, als das Dach inne gehalten; und es ist überhaupt dem Einsturze nahe. Wo ehemals die Kapelle stand; ist es nun gänzlich eingestürzt; auch von der Hofmauer ist ein grosser Theil verfallen — doch wird es noch zum Theile bewohnt, und man hat da die herrlichste Aussicht.

Unter dem Schlosse, wo nun eine Wagenhütte steht, war ehedem ein Bräuhaus, das der Frau vom Georg Neukircher, Anna Hausbeck gehörte. Eben diese ließ ihrem Manne das Grabmahl vom rothen Marmor mit seinem Wappen am Kreuzaltare im hiesigen Gotteshause errichten; und in der Mitte der Kirche ist auch, wie der Grabstein zeigt, ihre Ruhestätte. Georg Neukircher hatte zwar nicht bey Lebzeiten das Schicksal des unglücklichen Abelards: allein an seinem Grabsteine, der ihn geharnischt in Lebensgrösse vorstellt, vollbrachte einst die Gewissenszärtlichkeit eines gewissen Herrn Vikars allda, der seiner Gemeine selbst das kleinste Skandal aus den Augen zu rücken such-

te,

te, eine ähnliche That. Armer Neukircher! wie war dir zu Muthe, als du aus einer düstern Wetterwolke auf uns Erdensöhne herabschautest, und sahst, wie man dir deine gepanzerte Mannheit nahm? Lachtest du, — oder preßte dir Mitleid über unsere Thorheit tiefe Seufzer aus?

Rechts an dem Schlosse stürzt sich im Hintergrunde ein Wässerchen, das man das Schloßbächchen heißt, herunter. Bey Hochwettern wächst es durch den Zufluß unzähliger kleiner Quellen oft zu einem lärmenden Bache. Er hat in seiner Wuth schon öfters ausgerissen, und dem Dorfe Neukirchen grossen Schaden zugefügt. An der linken Seite des Schlosses ist eine Anhöhe, die man die Engleite nennet, wohin die Ziegen zur Weyde geführt werden. Man findet hier besonders die gemeine Birke (Betula alba. Lin.) in ziemlicher Menge; und den Brombeerstrauch (Rubus fruticosus. Lin.) giebt es da im Ueberfluße. Am Fuße des Hügels sieht man einen grossen, dichten Fichtenwald. Die Jagdbarkeit ist daselbst Künburgisch. An der südlichen Seite des Thales fließt die Salzachen in einer beynahe geraden Linie von West gegen Ost zwischen gesegneten Feldern

dern, und blumichten Wiesen dahin. An ihrem rechten Ufer führt ein Fußweg zum Oeftern durch kühlende Erlenauen, deren dichter Schatten sich wohlthätig über den matten Wanderer verbreitet, und ihn vor drückender Sonnenhitze schützt.

Nun habe ich auch von den dasigen Bauern zu sprechen. Der Bauer ist hier nicht so roh, und einfältig, wie einige dafür halten; sondern klug genug; zumal wenn es sein eigenes Interesse erheischt, oder wenns darauf ankömmt, seinen Herrn zu hintergehen. Allein schwarzer Aberglaube, und verjährtes Vorurtheil sitzen noch tief in dem Busen der meisten; und Eigennutz, Stupiditát, Ignoranz, und wie sie alle heißen mögen die unlautern Triebfedern eines so grossen Theils ihrer Seelsorger, tischten ihnen die nahrhaftesten Gerichte auf. Es ist allerdings traurig, daß man in diesen so aufgeklärten Zeiten, und bey den weisesten Verordnungen, und heilsamsten Verbothen (*) unsers Landesfürsten Hieronymus noch so viele Spuren davon antrifft! Doch

—genug daß der Aberglaub'
Dieser Wütrich der Sterblichen, vor
Denem Namen zittert!

Der

(*) S. Salzburgischer Hirtenbrief vom 29. Brachm. 1782.

Der Bauer ist übrigens rechtschaffen und offenherzig, und wird sogar aus Offenherzigkeit oft grob. Diese ist auch sonst ein allgemeiner Charakter der Bauern im Gebirge. Man findet darunter überhaupt starke, grosse, und wohlgebaute Leute. Man lebt hier überdem sehr frugal, und in den fruchtbarsten Ehen. Doch hat man dessen ungeachtet wenigstens um $\frac{1}{3}$ Theil zu wenig Leute. Man nimmt es daraus ab, weil das Land nicht einmal so stark bevölkert ist, daß man es mit inländischen Leuten bearbeiten könnte, sondern Ausländer zu Hilfe nehmen muß. Denn, wenn hier ein Bauer 6 Dienstbothen hat, so trifft man darunter gewiß einen Ausländer, oder eine Ausländerinn an. Die Quelle dieses so traurigen Zustandes war unläugbar die bekannte Emigraton so vieler 1000 evangelischer Unterthanen, die sich im Julius 1731 schon auf 19000 beliefen. Der damalige Fürst-Erzbischof ließ noch überdieß den letzten Oktob. 1731 einen Befehl an den öffentlichen Orten ablesen, und in allen Gerichten publiziren: daß alle diejenigen aus dem Lande weichen sollten, welche nicht ungesäumt zur katholischen Religion zurück kehren würden; und es wurden den Unangesessenen 8 Täge, den Angesessenen aber zwey,

oder

oder drey Monate Frist gegeben. Am Ende dieser Auswanderung vermißte man im Lande ein Sümmchen von 30000 Unterthanen. — Diese intolerante Zeiten sind nun, samt ihren thörichten Vorurtheilen, zur Ehre der Menschheit vorüber, und man weis jetzt die Bevölkerung so sehr zu schätzen, daß man diese Salzburgischen Emigranten wieder mit offenen Armen aufnehmen, und sie auch gewiß nach ihrer Art Bethhäuser bauen lassen würde. (*)

Die Leute werden im Gebirge wegen dem kältern Klima, und ihrer einfachen, ich möchte sagen, rauhen Erziehung gemeiniglich sehr alt, und behalten selbst im hohen Alter eine gute Gesichtsbildung.

Ich streifte hier auf manchem Kirchhofe über Grabhügel durch langes schwankendes Gras hin, und guckte oft lange nach den, auf den Kreutzen derselben angebrachten, und von der eisenen Hand der Zeit zum Theile verwischten Inschriften: allein alle

(*) Die den 2. Jäners 1782 ergangene Abschaffung der Zulehen, wodurch man vorzüglich der so sehr in Verfall gekommenen Bevölkerung wieder auf die Beine zu helfen sucht, entspricht ganz diesen Gesinnungen.

alle meine Bemühung war vergeblich: denn ich konnte unmöglich was heraus kriegen. Auf einigen jüngern Kreutzen fand ich aber doch in ihren noch ziemlich leserlichen, oder wenigstens zu entziffernden Aufschriften, daß hier das gewöhnliche Alter des männlichen Geschlechts immer in die 80 — das des weiblichen hingegen in die 90 Jahre, auch wohl darüber reichte. Die Sterblichkeit des hohen Alters traff am meisten das 80 und 83ste Jahr; die des männlichen das 30 und 40ste; Jünglinge starben die meisten im 17 und 18ten; Knaben im 9ten, worunter ich sehr viele fand; und endlich bey Kindern traff die meiste Sterblichkeit immer das erste Jahr. — Ich würde hier eine vollständige Moralitätstabelle vom Oberpinzgau liefern, wenn die Kreutze auf unsern Freythöfen alle so beschaffen wären, wie ich es wünschte, und mir es zu meinem Vorhaben frommte. Erlauben Sie also, Ihnen über diesen Punkt meine Meynung vorzulegen; und Sie werden, wenn sie anders die Geduld haben, dieses bis ans Ende zu lesen; gewiß meine redlichen Absichten, die ich dabey habe, erkennen, und, wie ich hoffe, meiner Meynung beypflichten. Sie besteht kürzlich darinn: Man sollte auf die Gräber in den Kirchhö-

sen förmliche hölzerne, oder eisene Kreutze, nachdem es die Umstände erlauben, ohne alle übrigen Tändeleyen, die ihre Form entstellen, und oft gar unkenntlich machen, setzen, und an dem Punkte, wo selbe zusammen geheftet werden, auch ein Blech- oder eisenes Schildchen befestigen, worauf dann des Verstorbenen Tauf- und Zunamen: Ob er geheurathet, oder ledig war; wo er wirthschaftete; der Monatstag, das Jahr, und die Stunde seines Absterbens, und endlich das Alter, und die Krankheit, an der er starb, gezeichnet werden sollen. Z. B. Hier ruhet der ehrengeachte Johann Oberhauser, verehelichter Bauer am Gute Steinberg, der den 12. May 1785 zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags in dem 85sten Jahre seines Alters an der Auszehrung gottselig verschieden ist. E. R. J. Fr. Das Einfache dieser Kreutze würde den Kirchhöfen ein gewisses feyerliches Ansehen geben, und den so hohen Preis, zumal der eisenen mühsam gearbeiteten Kreutze namhaft herabsetzen; es kämen dadurch die lächerlichen, oft gar ärgerlichen Devisen ab, die auf dergleichen Kreutzen noch allenthalben im ruhigen Besitze sind; zudem könnte man daraus ersehen, in welchen Jahren besonders diese, oder jene Krankheiten geherrschet haben;

was

was für Jahrszeiten und Monate für gewisse Krankheiten die gefährlichsten, und welche in dieser, oder jener Gegend mehr zu Hause sind u. s. w. — Moralische und physische Vortheile, die dem Patrioten ganz und gar nicht gleichgültig seyn können!

Ich komme nun wieder zu unsern Bauern, und darf meinen Lesern wohl nicht erst sagen, daß es darunter auch begeisterte, und dichterische Genies gebe. Wir haben also Kirchen- und Prosandichter. Die Kirchenlieder sind fast alle an die Mutter Gottes gerichtet, und enthalten auch gemeiniglich mitunter biblische Geschichten, und Anspielungen, z. B. „Ich kann zwar nicht Harpfen schlagen, wie es einst gethan der Hirtenknab ꝛc." wie sich eines von den bey uns beliebtesten Kirchengesängen anfängt. Die profanen Lieder haben beynahe immer lächerlichen und dummen Streichen, deren man darinn erwähnet, ihr Daseyn zu verdanken: wie z. B. das Lied ist, das einer auf die Schätzgräber im Weyerschloße machte, die nach langen mitternächtlichen Beschwörungen, anstatt Geld einen Sack voll Bohnen, den etwa ein muthwilliger Junge, der um die ganze

Sache

Sache wußte, daselbst versteckt haben mochte, fanden. Von Mythologie trifft man in ihren Gedichten freylich keine Spur an: sie besingen lieber anstatt mancher heidnischer Gottheit die blonden Haare, die blauen Augen, und den drellen Fuß der ländlichen Mädchen, ihrer Göttinnen; und ich habe in dergleichen Liedern die artigsten und witzigsten Einfälle gehört (*).

Die Bauernkerle, oder Knechte sind hier übrigens grossentheils rüstige, muntere Bursche. Es hat beynahe jeder sein eigenes Mädchen, das man da Dienl, oder Melz, und im Unterpinzgau Bösdirn nennet. Die meisten davon sehen ganz blühend aus; sind gar gutherzige Dinger; lieben das Vergnügen, und sind doch dabey andächtig. Weil die Kerle, die von ihren Dulcineen mit dem ungereimten Namen Narr, oder Glotsch, der hier die Stelle eines süssen, liebevollen Wörtchens vertritt

(*) Ich muß hier zur Steuer der Wahrheit bemerken, daß unsre galanten Bursche mit den Griechen über die Schönheit des weiblichen Fußes ganz und gar nicht einerley Meynung sind: denn bey den Griechen war, wie männiglich weis, der Fuß je kleiner, je schöner --- hier gerade das Gegentheil.

tritt, belegt werden, bey Tage sehr selten, oder nie Gelegenheit finden, zu ihren Bösdirnen zu kommen, so gehen sie dafür Nachts, und sollte es auch weiter als eine Stunde seyn, hin; und statten ihnen bey ihren Fensterchen, wo sie oft wie eine Katze hinaufklettern müssen, Besuch ab. Ist Einem seine Schöne in Gnaden gewogen, so begünstigt sie ihn gegen baare Bezahlung mit Branntwein; — hat er aber durch Mildherzigkeit gegen eine ihrer Schwestern ihre Eifersucht rege gemacht, so wird er mit einsyllbigten Antworten abgespeiset. Diese nächtlichen Gäste durchjauchzen das hallende Thal; verändern, kömmt jemand zu ihnen, ihre Stimme; machen sich klein, und hüpfen einem dann wie die Frösche vorüber. Man nennet diese Nachtwandler die Gäßler, und den ganzen erbaulichen Akt das Gäßelgehen.

An Sonn- und Feyerabenden versammeln sich vor dem Schloße auf einer kleinen Ebne Leute beyderley Geschlechts von 10 bis 40 Jahren, um da ihre ländlichen Spiele zu machen. Zuschauer haben sie allzeit die Menge: selbst

Das graue Alter dort sitzt hin in langen Reihen,
Sich an der Kinder Lust noch einmal zu erfreuen.

Ihre Spiele bestehen gemeiniglich im Ringen, Laufen, Holztriften, wie sie es nennen, und mehr dergleichen.

Es ist auch hier eine allgemeine Sitte, daß sich Blutsfreunde, oder sonst gute Bekannte, wenn sie sich treffen — es sey auch in der Kirche — einander zum Zeichen des Grußes die Hände geben, und dabey in ihren ganz eigenen Ausdrücken Kumma sagen, das ihnen so viel als Willkommen heißt.

Das Lieblingsgetränk der hiesigen Bauern ist der Branntwein. Es versicherte mich ein schon alter Mann, daß er in seinen besten Jahren öfters ein Viertel (*) davon getrunken habe: dieser wackere Kauz setzte hinzu, daß er auch jetzt in seinem hohen Alter noch ziemlich viel ertragen könne; und dergleichen giebt es mehrere. Daher kömmt es eben, daß jährlich nur vom Oberpinzgau allein eine so ansehnliche Summe Geldes für den Branntwein ins Tyrol geht.

Im

(*) Eine Salzburgische Maß, welche hiesige zwo Kännel, oder ohngefähr 2 Bayerische Maß weniger 1 Quart beträgt.

Im Frühling sieht man hier die Leute an kleinern Orten ihre Aecker, zumal wenn sie etwas unfruchtbar sind, auf folgende Art düngen: sie belegen nämlich denjenigen Strich Landes, den sie umpflügen wollen, mit dürren Reisern, und zünden selbe an. Die Asche davon ist ein sehr guter Dünger; und durch das Brennen werden die Wurzeln, welche den Wachsthum verhindern, ganz abgebrannt, und ausgerottet, und selbst das Erdreich wird dadurch um ein merkliches verbessert. Daß diese Art, die Aecker zu düngen, und zu verbessern schon sehr alt sey, bezeugt uns Virgil (Georgic. Lib. I.) wo er sagt:

*Saepe etiam steriles incendere profuit agros,*
*Atque leuem stipulam crepitantibus vrere flammis.*

Es ist auch hier eine sehr nützliche und ökonomische Gewohnheit, daß man im Frühling durchgehends, wenn ein starker Reif zu befürchten stehet, bey der Nacht in seinen Feldern grosse Feuer von Reisern aufmacht, und starkrauchende Sachen z. B. Rasen, Fichtenzweige u. d gl. darein wirft. Dieser Rauch benimmt dann dem Reife seine ganze Kraft, und macht ihn nur als einen unschädlichen

lichen Thau auf die Saaten herabfallen. Und wird daher das Reifheitzen genannt. Ein höchst lächerlicher und dummer Gebrauch hingegen war es, daß man vor dem gegenwärtiges Jahr herausgekommenen weisesten Landesherrlichen Verbothe des Wetterläutens, worunter das Schneeläuten sicherlich auch begriffen ist, im Sommer bey etwas kälterm Wetter, da man das Schneyen besorgte, oder wenns wirklich schnie, mit allen Glocken zusammen läutete, so, daß des Läutens oft eine gute Weile kein Ende war, — gerade als wenn der Klang des Erztes das Schneyen ins Regnen zu verwandeln vermöchte. Man nannte es das Schneeläuten.

Ich habe gerade hier Gelegenheit durch ein Beyspiel zu erhärten, daß es, wie sich ein gewisser Schriftsteller ausdrückt, gleich vergebliche Mühe sey, Mohren zu waschen, und Leute, die einmal Partey genommen, auf andere Gedanken zu bringen. Zu Ende des Junius dieses Jahrs fieng es hier eines Tages allenthalben in der Frühe zu schneyen an. Der Herr Vikarius von der Krimml bewies seinen Untergebenen schon zuvor einmal, wie unnütze der Gebrauch des Schneeläutens sey;

da sie sich aber hierüber mit ihm weidlich hin und her gedisputirt hatten, kannte er schon zum Theile die Gesinnungen seiner Leute, und ließ also zur Vorsicht vor dem Gottesdienste die Glockenstricke aufziehen, und die Thüre des Thurms versperren. Um 7 Uhr war der Gottesdienst; und die Bauern, die für gut fanden zu läuten, zogen unter der heiligen Messe zum Thurm hin, und — als sie die Seile aufgezogen, und die zweyte Thür verriegelt fanden, schlugen sie so lange mit ihren eisenen Fäusten auf selbe los, bis sie endlich so viel zuwegebrachten, daß sie ein Paar kleine Buben, die ihnen die Seile herablassen mußten, hineinstecken konnten. Die Bauern bemächtigten sich also der Stricke, und nothzüchtigten die Glocken. Der Herr Vikar zeigte diesen Vorfall sogleich dem Pfleggerichte an.

Im Herbste wird hier das Laub von den Bäumen fleißig gesammelt, und über Winter zum Einstreuen für das Vieh gebraucht, das einen weit bessern Dünger giebt, als Weitzen- oder Gerstenstroh; weil es mehr Vegetabilisches bey sich führt, und in der Erde eine einförmigere und gemäßigte Gährung erreget. Aus dieser Ursache

sind

sind auch die Wirkungen, die es hervorbringt, dauerhafter.. Es ist aber hier fast gänzlich unbekannt, daß man das Laub, und besonders das Birkenlaub, auch im Falle der Noth, wenn es kurz vorher, ehe es abfällt, gesammelt, und wie das Heu fleißig umgewandt, und getrocknet würde, zum Futter sowohl für das Rindvieh, als auch für die Schafe gebrauchen könnte. Wie erwünscht würde es nicht allen Bauern bey verflossenem langem, strengem Winter gewesen seyn, wenn sie einigen Vorrath davon gehabt hätten! — Es war ein trauriger Anblick, im Frühjahre die armen Schafe und halb verhungerten Ziegen auf den magern Weyden herumschleichen, und aus Mangel der Nahrung beynahe umkommen zu sehen, welche ihnen doch die Blätter des vorhergegangenen Herbstes, wenn sie gehörig wären verwahret worden, würden gegeben haben. Den gemeinen Eschenbaum (Fraxinus excelsior. Lin.) giebt es da in guten, feuchten, doch nicht gar zusumpfigten Boden in grosser Menge. Er wächst schnell, gerade, und am allermeisten bey Zäunen. Das Laub kömmt dem Nußbaumlaube ziemlich ähnlich, nur ist es um vieles kleiner, und hat eine hellgrüne Farbe, es ist fett, und also zu Fütterung des Viehes nicht

undienlich; daher es auch sehr fleißig gesammelt, und hierzu mit grossem Nutzen verwendet wird.

## IV.

### Stallfütterung des Hornviehes.

Die Landwirthschaft im Oberpinzgau besteht wie allenthalben im Gebirge, in Viehzucht und Feldbau: nur die Stallfütterung hat hier ihre ganz eigene Weise. Ich schmeichle mir also, es dürfte vielleicht meinen Lesern nicht unangenehn seyn, sie damit etwas genauer bekannt zu machen. Die Fütterung des Hornviehes pflegt den Winter hindurch bey dem Stalle überhaupt mit Grünmade, Heu, und Stroh, nach Unterschied des Viehes zu geschehen. Nachdem die Spennkälber 4 oder 5 Wochen alt, von der Mutter vollkommen ab- und an Fraß und Wassertrinken gewöhnet sind, werden sie drey Monate hindurch nur mit dem besten Grünmade täglich 6mal gefüttert; doch so, daß sie zwar genug, aber auch nicht zu viel bekommen, und ja nichts in dem Barn unnütz liegen bleibe. Nebst dem Grünmade werden ihnen alle Tage einmal; und zwar z. B. 13 Kälbern mit einander

zwo Hände voll weizene Kleyen, und eben soviel ganzen Haber zum Fraße aufgesäet. Vom 3ten Monate an werden selbe, bis sie das zwölfte Monat erreicht haben, ohne Grünmad, und nur mit gutem süßem Heu gefüttert, und mit Darreichen zweyer Händevoll Habers und Kleyen fortgefahren. Sobald diese ein Jahr alt geworden sind, und bis sie das zweyte erreicht haben, wird ihnen täglich dreymal, das ist, in der Frühe, zu Mittag, und am Abende jedem Stücke ein sonderbar zusammengeballter Büschel gegeben, der aus 2 Theilen ganzen Heues, und einem Theile etwa eine Spanne lang geschnittenen Rockschüttstrohes besteht. Der Büschel muß gerade so groß seyn, daß ihn jedes Stück von einer Futter- und Wässerungszeit auf die andere ganz aufzehren kann. Wenn sie sich nun im dritten Jahre befinden, besteht der Futterbüschel aus 2 Theilen ungeschnittenen Heues, und eben so viel geschnittenen Rockschüttstrohes, womit so lange fortgefahren wird, bis die Ochsen zum Zuge gebraucht werden, und das erste Mal zu entlassen, wie man sich hier ausdrückt, anfangen. — Die Zügelstiere sind davon ausgenommen, und werden ohne Rücksicht der Jahre durchaus mit ganz guten Büschen gefüttert: und das darum, damit

sie

sie grösser, und zum Springen stärker werden. Sobald die Kalben, das ist, die das erste Mal ein Kalb tragen, oder auch eine Kuh zu entlassen, gleich zu thun, oder sichtig zu werden, wie sie sagen, anfangen, daß bey den letztern zwey oder drey Wochen, bey den ersten aber gewöhnlich schon länger vor dem Kälbern wahrzunehmen ist: so giebt man ihnen gleich, und bis es dazu ist, nicht allein einen ganz guten, das ist, von purem Heu und Grünmad zusammengemachten Büschel, sondern überdieß wenigstens des Tages einmal ein lauwarmes mit Habermehl vermischtes Wasser, oder sogenanntes Brod. Nach dem Kälbern wird mit dem ganz guten Büschel bey den Kühen 2 oder 3 Wochen, bey dem Kalben aber etwas länger fortgefahren. Das Brod wird ihnen so lang gegeben, bis das Kalb abgespennt ist. Von der Zeit an, da die erste, oder schon ältere Kuh weniger zu milchen anfängt, und bis sie ganz davon abgesetzt hat, bekömmt selbe einen halb guten, das ist, mit einem Theile Grünmad, eben so viel Heu, und 2 Theilen Gersthaber, oder Weizstroh vermischten Büschel. Wenn eine schon vollkommen abgesetzt hat, und, wie sie sagen, galt geworden ist, wird sie nur mit einem Theule Heu, und drey

Thei-

Theilen Stroh so lange gefüttert, bis sie wieder sichtig zu werden anfängt. Am Mondtag, Mittwoch und Freytage bekommen die Kühe, und die Galdrinder ein Salz, und zwar jedes Stück von dem Galdviehe wenigstens einen halben, von den Kühen aber einen ganzen Löffel voll. Die Barne sind in den Ställen so hergerichtet, daß jedes Stück seinen bestimmten Büschel allein bekommen, und aufzehren kann. Der Fütterer sieht also jede Fütterzeit, welches unter ihnen zu wenig, oder zu viel erhalten habe.

Die Fütterung bey den Kühen und Spennkälbern, nebst dem Melken, Käs- und Buttermachen verrichten, selbst bey den vermöglichsten Bauern, zwo Mannspersonen gar füglich, — zur Wart- und Fütterung des Galdviehes aber ist ein einziger hinlänglich. Die zu dieser Fütterung bestimmte edle und saure Fütterey wird schon beym Einfahren, so viel es sich nur immer thun läßt, abgesöndert, und auf den Städeln so hoch, als es die Gebäude zulassen, stockweise auf einander gelegt, damit selbe ausdünsten kann, und dem Viehe gedeihlicher wird. Sie kömmt auch auf diese Weise nicht so viele Dampfflecken, als wenn selbe ganz

nie-

nieder, und so weit, als es die Ställe zulassen, auseinander gebreitet wird. Die edle Fütterey wird sodann für die Kühe; die saure hingegen für das Galdvieh verwendet. Und so verfährt man da durchgehends.

## V.

### Ein Spaziergang.

Es war ein herrlicher Abend, und die Sonne verließ lachend unsern Horizont; als ich hinausgieng in den nahen Fichtenwald, und mich hinsetzte an jenes Plätzchen, das ich mir aus so vielen wählte. Da las ich in meinem Ossian, und küßte dann, war ein Gedicht zu Ende, das Blatt. Dann horchte ich eine Weile dem vielstimmigen Abendliede der dankbaren Vögel zu, und schickte auch meinen Dank mit ihrem wirbelnden Liede dem Allvater zu, der gegeben hat diesen herrlichen Abend, und segnet den Schweiß des Landmannes.

Die Phöbe wandelte nun nicht mehr am Firmament; sondern hüllte sich allmählich in grauen

Schleyer ein, und das dumpfe, feyerliche Tönen der Abendglocke verkündigte Menschen und Thieren und Aeckern die erwünschte Ruhe. Ich gieng hastig der unter dem Schloße Neukirchen am Wege gelegenen Hütte zu, um da meinen Durst zu stillen: denn er war heftig. Als ich hineinkam in diese arme Hütte, die nur aus einer kleinen Küche und einer Stube besteht, sah ich einen alten freundlichen Mann, sein Weib, und eine erwachsene Tochter an einer mäßigen Schüssel voll gesottener Bohnen mit größtem Behagen essen. Ich wünschte, Gott möchte ihre Speise segnen, und bath um ein Wasser. — Meine Bitte setzte alles in Unordnung: sie sprangen vom Tische auf, und jedes wollte mir frisches Wasser holen. Ich nöthigte aber die guten Alten sitzen zu bleiben, und ersuchte die Tochter, darum zu gehen. Bis sie damit zurück kam, unterhielt ich mich mit dem freundlichen Alten, und dem guten Mütterchen; fragte nach ihren Umständen, — und der graue Vater antwortete mit heiterer Stirne, und etwas erhöhter Stimme: Wir sind, Dank dem Allgütigen! gesund; haben alle zu arbeiten, und verdienen damit so viel, daß wir uns ernähren, daß wir uns kleiden können: und hiemit sind für dieses Leben

alle unsere Wünsche erschöpft. — Die guten Leute! sie hielten sich nicht einmal für arm; denn sie sagten: Gott gebe ihnen ja alles, was sie bedürfen. — — Sind sie denn nicht auch in der That reicher, als einer mit unzähligen — wiewohl nur eingebildeten — Bedürfnissen, und einem Herzen, das oft schwärzer ist, als Rabenflügel.

Die Tochter kam ganz ausser Athem mit dem Wasser dahergelaufen, und bedauerte, daß ich aus einem hölzenen Gefäße trinken müßte: ich versicherte aber, daß ich aus Holz, oder auch im Falle aus der hohlen Hand eben so gut trinken könne, und mirs dießmal besser schmäcke, als aus dem reinsten Glase. Sie warens zu Frieden; ich wünschte ihnen eine gute Nacht; belohnte ihre Mühe mit einem kleinen Geschenke — und ihr Dank zeugte, wie sehr sie das Geringste schätzen. Ich war schon eine geraume Weile auf dem Wege, ehe ichs bemerkte, daß ich darauf war — und wie ich dann wieder zu mir selbst kam, dachte ich gleich an die Worte des unsterblichen Hallers, da er sagt:

O glaubts kein Stern macht froh, kein
Schmuck von Perlen reich;

Seht

Seht ein verachtet Volk zur Müh' und Arbeit lachen.

Die mäßige Natur allein kann glücklich machen. Ja wohl kann die allein glücklich machen! denn dieser rührende Anblick sagte mir: Man kann arm, sehr arm; und doch dabey zufrieden — man kann dabey glücklich seyn.

## VI.

### Vom Benedizîren, Wettersegnen, Hexen - und Gespensterhistörchen (*).

Vor ohngefähr zwanzig Jahren machten im Wald die Hexen Epoche: und eigennützige, oder dumme Geistliche brachten es bey dem ohnehin im höchsten Grade abergläubischen Volke mit Benedizirungen, Beräucherungen, und Beweichwasserungen so weit, daß in kurzer Zeit Menschen und Vieh verhext, beschrieen, verdickt, vermeint, wie sie sagen, kurz, daß alles durchteufelt war. Die guten

(*) Daß diese Anekdoten wirkliche Fakta sind, könnte ich, wenn es nöthig wäre, durch ein halbes Duzend tüchtige Zeugen beurkunden.

ten Leute wußten ihres Leids kein Ende — bis man endlich einstimmig darauf verfiel, den berühmten sogenannten Hexenpater vom Benediktiner Missionshause in der Schwarzach im Pongau kommen zu lassen. Der Wirth schickte alsobald einen Knecht mit Wagen und Pferd um den hochwürdigen Hexen- und Teufelsbanner ab. Unterwegs giengs ganz hurtig um, und der Kerl kam noch bey Tage in die Schwarzach. Er gieng gleich zum erwähnten Pater, und bath ihn im Namen der ganzen verdickten Gemeinde, den andern Tag mit ihm zu kommen, um sie von den lästigen Nachstellungen der Hexen und des Teufels zu befreyen. Der Pater versprachs, und packte sogleich seine Teufelsapotheke, nebst anderen Geräthschaften, zur Reise ein. Die Schäse stand andern Tags schon frühe vor dem Missionshause; es ward aufgepackt, und da alles fix und fertig war, kam auch mit sachtem Schritte der Wundermann — pinguis admodum carnosusque, und nachdem er sich, den Kerl, das Pferd, und die Schäse dreymal bekreutzte, setzte er sich endlich mit seinem wohlgemästeten Wanste so unsanft hinein, daß die Riemen Gefahr liefen, entzwey zu springen. Nun gieng das Fahren an; — der Kutscher schlug derb drein, das Pferd

sträub-

sträubte sich aber, gieng statt vorwärts in die Höhe, und sie brachten es mit aller Mühe nicht vom Flecke. Der dickerwähnte Pater hatte schon ein Paar Exklamationen im Vorrathe, und schrie: „Nun siehst du wohl, wie's uns die Hexen machen! Sie wollen durchaus nicht zugeben, daß ich zu euch komme!„

Die umstehenden Leute, die gekommen waren, um von ihrem Hexenpater Abschied zu nehmen, riefen alle Wunder über Wunder! Man konnte sich's auch nicht anders auslegen: und es war ein neuer Beweis, daß er wirklich der größte Abscheu der Hexen und Teufeln sey. Der Knecht, dem daran lag, ihn fort zu schaffen, und der troz seinem Schnurbarte klüger, als der Fleischkloz und die Zuschauer, war, sezte sein Roß aus, spannte eines vom Wirthe daselbst ein — und das Fuhrwerk gieng nach Wunsch. Es war auch nichts natürlicher, als daß das Pferd weder anziehen wollte, noch konnte: denn es war ihm der Zeug vorne etwas zu enge, das aber beym Hinabfahren, weil nur der Kerl allein, und nichts aufgepackt war, wenig zu bedeuten hatte, und daß er es selbst nicht einmal merken konnte: da aber nun die Schäfe

so schwer beladen war, mußte es nothwendig das Pferd beym Anziehen auf der Brust gewaltig drücken, und um diesem Drucke auszuweichen, konnte es unmöglich anders, als in die Höhe fahren.

Sie kamen in Wald zum herzlichen Leidwesen aller Hexen ganz gut an, und das Wundermagazin ward beym Wirth daselbst aufgeschlagen. Am folgenden Tage strömmten von allen benachbarten Gegenden Menschen, Kühe und Pferde, mit einem Worte, alles, was man vermeint zu seyn glaubte, zusammen. Nun tratt er in den Kreis seiner verhexten Patienten — und die es nicht waren, sondern nur um das Spektakel mit anzusehen, herbey liefen, wurden es auf der Stelle. Er fieng endlich seine Operationen an; legte seinen Kram aus; vertheilte für baares Geld ganze Gläschen rothes Pulver, Pillen, Teufelslatwergen und Weihwasser, und setzte allzeit mit der kunstreichsten Mine bey, daß all diese Dinge sehr hoch, und besonders für die Hexerey geweiht seyn, sie würden also auch gewiß einen ersprießlichen Effekt hervorbringen. Zum Beschluße benedizirte er sie sammt und sonders; machte darüber alle nur erdenkliche Arten des Kreutzes — und was bey der ganzen Sache

das

das Merkwürdigste ist, zeigte sogar mit dem Finger auf einige gegenwärtige Personen, und sagte zu den Verhexten: „Seht, die haben euchs gethan! die „haben euch beschrieen! von diesen wurdet ihr „vermeint!" Die nur durch die Einbildung erkrankten Leute glaubten alles: und eben dieser zuversichtliche Glaube an alle diese ungereimten Fratzen mußte sie also auch natürlicher Weise wieder heilen. Die schrecklichen Folgen dieses elenden Aberglaubens waren tödtliche Feindschaften, selbst unter Blutsfreunden; das Volk ward dadurch in dem finstern Aberglauben, und ohnehin einheimischen Vorurtheilen noch mehr bestärkt: und es giebt noch heut zu Tage ganze Familien, die an alle diese Teufeleyen mehr als an das Wort Gottes glauben. Es versicherte mich selbst vor kurzer Zeit ein Bauer vom Waldberge, daß keines aus seinen Geschwistern eines natürlichen Todes gestorben sey; sondern sie haben alle, setzte er hinzu, vor der Zeit durch die Hexen und bösen Leute umkommen müssen.

Dieß sind Auftritte, die man von der Bühne der Welt wegpfeifen sollte. — Und doch muß ich Ihnen noch von mehreren, die diesen ganz wohl an

der Seite zu stehen verdienen, und erst in den letzten Zeiten ihr Daseyn erhielten, sagen.

In Wald war ein gewisser Koadjutor, der einst im Sommer Geschäffte wegen verreisen mußte. Weil aber die Krimml, und die Kapelle zu St. Sixt auch von Wald aus versehen werden mußten; so ersuchte man den Herrn Vikar von Neukirchen unterdessen einen Geistlichen dahin zu schicken, das auch geschah. Unter dieser Zeit kam eines Tages ein sehr starkes sogenanntes Hochwetter. Der Geistliche von Neukirchen bath Gott in dem gewöhnlichen Wettersegen um Abwendung des Ungewitters, und Beschützung vor Schaden: das Wetter ward aber von Zeit zu Zeit stärker; es fieng endlich gewaltig an zu hageln, und schlug den Bauern am Waldberge all ihr Getreid zu Boden. Nun kam der Koadjutor von seiner Reise zurück, und gieng bald darauf an einem schönen Tage der Krimml zu durch die blumichten Felder spazieren. Da begegneten ihm Bauern, und erzählten, daß in seiner Abwesenheit ein fürchterliches Hochwetter gewesen sey, und daß ihnen der Schauer grossen Schaden verursachet habe. O! versetzte er mit einer ihm eigenen Dreistigkeit — wäre ich nur da ge-

we-

wesen, ihr würdet gewiß keinen Schaden erlitten haben. Wenn ich segne — mir schlägt das Wetter nie: denn, fuhr er fort, ich bin Wettergerecht (das heißt, er sey durch seinen Segen vermögend, den Lauf und die Wirkung des Ungewitters zu hemmen; wofür er sich auch allenthalben ausgab.) Die Bauern jammerte gar sehr seine Abwesenheit; und sie bathen ihn, sie doch in der Folge durch seinen kräftigen Segen vor Schaden zu bewahren. Geschenke, die man ihm nachher ins Haus brachte, munterten ihn auf; schmeichelten seinem Eigennutze, und er erreichte dadurch seine heillose Absicht.

In Neukirchen giengs doch mit dergleichen Possen nie gar so arg her. Doch will ich, was ich weis, hieher setzen. Ich besinne mich noch gar wohl, daß ich vor 14 Jahren dabey gewesen, wie man im Neukircher Sonnberge eine ziemlich junge Bäuerin benedizirte. Es war auch der Herr Doktor von Zell in Unterpinzgau dabey; protestirte auf das feyerlichste dagegen, und bewies ihnen, daß die bey dem Benediziren gemeiniglich mitunter laufenden Cerimonien die Kranke nur noch mehr schwächen würden: allein — der Priester kam in der Absicht zu benediziren; rieth es noch

einmal auf das nachdrücklichste ein, und das ganze Haus wiederhallte — Benediziren. Man brachte also die arme Kranke in eine grosse Wanne, die mit warmem Wasser — und weis der liebe Gott mit was noch allem angefüllt war, wovon ein dichter schwarzer Dampf empor stieg, wo sie eine lange halbe Stunde harren, und unter den kräftigsten Beschwörungen und Gebethern des Priesters beynahe verschmachten mußte. Als man die arme Närrinn vom Schwitzbade erlöste, ward sie so gefährlich krank, daß man wegen ihrem Leben besorgt war, und nur die Geschicklichkeit des Doktors sie wieder herzustellen vermochte.

Vor einigen Jahren benedizirte man da auch den Schimmel eines gewissen wohlhabenden Bauers. Und damit ward hier, meines Wissens, dem Benediziren ein Ende gemacht. Der so sehr geehrte Schimmel fiel aber dessen ungeachtet bald darauf in die Hände des Abdeckers. Eben dieser Bauer schickte heuer wegen einem kranken Pferde, das seiner Meynung nach verhext war, einen eigenen Bothen 12 Meilen weit nach Hall in Tyrol um den dasigen Scharfrichter, der hier vor einem Jahre eine Bäurinn mit Papierfressen, worauf,

man weis nicht was, geschrieben war, kurirte, — auf daß er auch das verhexte Roß wieder herstellen möchte. Von diesem Bauer ist auch noch besonders zu merken, daß er alle Jahre, und auch heuer am Weihnachtabend allen 4 Elementen zu essen gegeben. Es wird aber damit so gehalten: Am Bächeltag (Weihnachtabende) ist es hergebracht, daß die Dienstbothen ein Koch (Mus) zu essen bekommen, wo der Bauer auch mitißt. Ehe die Uebrigen zu essen anfangen, schöpft er den Elementen auf einen hölzernen Teller vier ziemlich grosse, und gesonderte Portionen; geht damit aufs Hausdach, setzt den Teller mit der Speise daselbst nieder, und läßt ihn so das ganze Jahr hindurch (*).

Vergangenen Winter zog ein Bauer vom Neukircher Sonnberge sein junges Weibchen,



---

(*) Meine Leser möchten etwa auch gerne den Ursprung dieser so albernen Sitte wissen! Wohl -- Man hält im Gebirge am allermeisten auf das Essen: daher wird auch hier des Tages viermal gegessen. Will man Einem eine Ehre erweisen, so giebt man ihm eine gute Speise auf den Tisch, oder schickt ihm sonst was von einer Eßwaare ins Haus. Und das gilt auch hier. Um alle Elemente fürs ganze Jahr auf seine Seite zu bringen -- bewirthet man sie mit Koch, das da für eine sehr gute Speise gehalten wird.

das sich vermeint zu seyn glaubte, in einem Schlitten nach Zell in Pinzgau, um sie da vom Abdecker kuriren zu lassen: denn diese Leute haben noch Mittel wider die Hexerey. Das Weibchen sah, als sie zurücke kam, gerade so aus, wie zuvor; nur mit dem Unterschiede, daß sie sich nun zu ihrem grossen Glücke vollkommen hergestellt zu seyn wähnte. Ueberhaupt geben sich hier junge, hübsche Weibchen, wenn sie das erste Mal in die Wochen kommen, und dann immer so gut aussehen wie zuvor, gar gerne für vermeint aus: denn, daß es damit sehr natürlich hergieng, wollen sie sich besonderer Ursachen halber nicht gestehen, und bürden also die Schuld lieber dem armen Teufel, und den unschuldigen Hexen auf.

Zum Beschluß füge ich diesen Hexenanekdoten noch ein kleines Gespensterhistörchen bey, das sich heuer im Frühjahre zugetragen hat. Es gieng nämlich mit dem gräflichen Jäger noch einer der Knechte in den Huhnpfalz. Sie kamen, nachdem sie schon lange herumgegangen waren, und es zusehends Nacht zu werden anfieng, zu einer Sendhütte. Der Jäger sagte zu seinem Gefährten, sie wollten da, weil sie wegen vielem Schnee nicht

wohl weiter kommen könnten, übernachten. Der Knecht antwortete aber ganz erschrocken: O das thun wir ja nicht! Laß uns lieber noch eine Stunde weit durch den Schnee arbeiten, als hier bleiben! — Sapperment — unterbrach ihn der Jäger, der diese Worte nicht zu deuten wußte — was giebts dann hier so gar Erschreckliches? Seyn wir froh, daß wir einmal eine Hütte erreicht haben! Höre, guter Freund, versetzte der Knecht, ich bin überzeugt, daß es hier grausig ist (spukt), und weis der Himmel, wo wir uns Morgen wieder fänden! Denn der Putz (Unhold) würde uns über Berge und Thäler tragen, daß wir uns in unserm Leben nimmermehr sähen. Ja — das lassen wir wohl bleiben! — Sie machten also, um vom Putze nicht über Berge und Thäler getragen zu werden, lieber noch eine sehr beschwerliche Strecke Wegs, bis sie endlich wieder zu einer Alphütte kamen, wo es ihrer Meynung nach nicht spukte, und sie also ruhig übernachten konnten.

## VII.

Lage, und Fruchtbarkeit von Weyer. Die Kirche. Das Schloß. Weyerhof. Habach. Der Gämskogl.

Nun lenke ich wieder zu meiner Topographie vom Oberpinzgau ein.

Weyer liegt Ostnordwärts. Die Kirche steht auf einem kleinen Hügelchen; ist nach ihrer Bauart zu schliessen im 14ten Jahrhunderte erbauet worden, und wird als eine Filialkirche von dem eine halbe Stunde entlegenen Pfarrgotteshause Bramberg versehen. Es ist da eigentlich kein Dorf, sondern man sieht nur etwelche Häuser, worunter auch das Hochfürstliche Erzbischöfliche Jägerhaus ist.

Nordostwärts zeigen sich auf einem ansehnlichen Hügel die Ruinen des Fürstbischöflich-Chiemseeischen Schlosses Weyer, das in alten Urkunden nur unter dem Namen Schloß-Thurm vorkömmt, und wie alle Schlösser im Oberpinzgau zu Faustkriegszeiten erbauet worden ist. Die Unterhaltung

davon hatte ehemals ein jeweiliger Besitzer des unter dem Schlosse am Wege gelegenen Weyerhofs zu besorgen; wie es der Befrey = und Erbrechtsbrief, den ich aus Gefälligkeit des Herrn Besitzers mitgetheilt erhalten habe, bezeuget, der den 9. Novemb. 1609 zu Salzburg in dem Bischöfl. Residenzhofe Chiemsee vom Nikolaus Bischofen zu Chiemsee 2c. an den damaligen erbrechtlichen Inhaber des Weyerhofs Nikolaus Ainöder ausgestellt worden ist, wo es unter andern auch heißt:

„Zu dem Ende bis dato her gehabt, daß wir und jeder Herr und Bischof zu Chiemsee, samt unsern und derselben Anwälden und Dieneren, wann, und als oft es uns gelegen gewest wäre, unser Unterkhomen daselbsten nehmen, und darauf so lang alldorten residiren u verbleiben hätten mögen, als lang es uns gelüstet und belanget hätte 2c. u. um denselben unsern befreyten Schloßthurn die von Zeit zu Zeit hero geweste Besitzer des Weyerhofs nach Inhalt und Vermög deren von ihnen unterschiedlich hereingegebener Reversalien, in Dachung, Fenstern, Oefen, Thüren und dergleichen Sachen aller Nothdurft nach innen halten, und dermaßen versehen hätten sollen, auf daß wir zu jederzeit ein wohlbestellte Wohnung der Orten finden hätten mögen.“

Die Besitzer des Weyerhofs haben aber das Schloß weder verbessert, noch inne gehalten, sondern ganz eingehen lassen: daher steht auch gleich

nach-

nachher in diesem Befrey - und Erbrechtsbriefe, daß des Nikol. Ainöders nächster Vorfahrer Michael Stock wegen Vernachlässigung der Innehaltung 120 Gulden in dem Schaden habe zahlen müssen.

Nikol. Ainöder bath seinen Weyerhof von dergleichen Unterhaltungsbürden gänzlich zu befreyen, und both d. für eine gewisse Summe an, die man auch unter folgenden Bedingnissen annahm, nämlich: daß er wegen der Befreyung für je und allzeit 150 Fl. — für die Vererbrechtung hingegen jährlich 1 Fl. Stift bezahlen, und überdieß gehalten seyn soll, einen jeweiligen Bischof samt seinen Anwälden, Dienern, und Pferden zu bewirthen, und ihnen Bett, Leingewand, Zimmer, Holz, und Licht, samt Heu, und Streue unentgeltlich, so lange sie sich daselbst aufhalten würden, zu verschaffen: wo hingegen Speise, Getränk und Haber bezahlt werden sollen. Und dabey hatte es sein Verbleiben. Es wird auch noch jetzt im Weyerhofe ein Zimmer, das sehr antik aussieht, das Fürstenzimmer genannt.

Zwi-

Zwischen den unverfallenen Mauern des Schlosses steht noch eine Treppe, die sich aber erst dann zeigt, wenn man ihr schon ganz nahe ist. Die Wohnzimmer sind, wie man noch bemerken kann, gegen der Kirche zu gewesen. Ich wunderte mich anfangs sehr, daß ich neben den stehenden Mauern nicht mehr Steine antraff: man sagte mir aber, daß vor 50 Jahren auf den Weyerhof noch ein Stockwerk sey gebauet worden, wozu sie die Steine vom Schloßschutte genommen haben. Die gemeinen Leute glauben durchgehends, daß es hier, wie in den meisten alten Schlössern, wie sie sagen, unsicher, oder grausig sey. Sie sehen Schätze und Gespenster, und es schaudert einem die Haut, wenn man nur daran denkt, wie es da vor ohngefähr 3 Jahren mit Geisterbannen, und Schatzgraben hergegangen ist.

An der südlichen Seite zwischen zwey Gebirgen liegt das Habacherkäs in einer kleinen Vertiefung, und dieser ist der größte, flächste, und schönste Glätscher, den es im Oberpinzgau giebt. Man kömmt, wenn man darüber geht, nach Virgen in Tyrol u. s. w. Die Weberknappen ziehen jährlich in ganzen Schaaren mit einander darüber; sie

sie nehmen Seile mit sich, um, wenn einer in eine Spalte fiele — wie es sich manchmal zuträgt — ihn damit heraus zu ziehen. Sie schlagen auch aus dieser Ursache grosse Stecken ein, um welche sie das Seil winden, und die unter dieser Zeit, da sie zu reisen pflegen, ja oft den ganzen Sommer hindurch unverrückt stehen bleiben. Am Fuße dieses Berges stehen einige Bauernhäuser beysammen: und der Ort nennt sich von dem daselbst durchfliessenden Bache Habach. Die Salzachen fließt von West gegen Ost vorbey. Die Brücke, die darüber führt, muß von den umherliegenden Bauern vermög eines im Jahre 1591 gerichtlich errichteten Instruments unterhalten werden.

Auf den Bergen um Weyer sieht man nicht viele sogenannte Leben, sondern die Natur hat sie vielmehr mit grossen Gehölzen, und finsteren Waldungen beschenkt. An der südlichen Seite ist ein Gebirg, das der Gamskogl heißt, und sich schon etwas gegen Bramberg neigt, worauf vor ohngefähr 200 Jahren ein Silberbergwerk, und am Fuße desselben eine Schmelzhütte war. Daher wird auch noch heut zu Tage das Bauernhaus, das daselbst steht, das Hüttenhäusel genannt.

Von

Von den Mauern der Schmelzhütte trifft man zwar keine Spur an; wohl aber findet man da einen Schuh tief unter der Erde eine Menge Schlacken, die sonst sicherlich nicht hieher gekommen wären. Eine Grundlähne, die man hier Plaike (ploake) heißt, rollte über den Stollen her, und bedeckte ihn so sehr mit Steinen, Felstrümmern, und Leime, daß man nicht wieder bauen konnte. Nach einiger Zeit setzte sich darauf ein Fichtenwald an, der aber nach 140 Jahren (denn in dieser Zeit werden dergleichen Wälder schlagbar) für Hallein verhackt ward. Ueber die zurückgebliebene Mais fuhr dann wieder eine Plaicke ab, wovon eine grosse Strecke von graulichter Farbe, die man daselbst noch sieht, zeugt. Der Boden ist überhaupt etwas trocken, aber doch dabey fruchtbar.

Von Nord gegen Süd wälzet sich das Weyerbächchen, das, wie fast alle, wegen geschmolzenem Schnee, oder Wassergüssen oft zu einem reissenden unbändigen Bache wächst, der wegen seiner gewaltigen Ausbrüche, wovon die traurigsten Merkmale am Wege zeigen, gefürchtet wird. Gleich am Bache säuseln Einem freundliche Erlen entgegen,

gen, und man genießt da der herrlichsten Aussicht nach Bramberg.

## VIII.

### Bramberg. Das Gruberleben. Die Aue daselbst.

Ostnordwärts liegt ein Dörfchen, das sich Bramberg nennet, und nur aus wenigen Häusern besteht, worunter das Seningerische Bräuhaus das ansehnlichste ist. Es ist daselbst auch eine Pfarrey, welche vor Zeiten Neukirchen, Wald, und Krimml versah. Die Kirche ist sehr alt, und vermuthlich schon im 12ten Jahrhunderte erbauet worden. In den ältesten Schriften, die davon vorhanden sind, liest man, daß anfangs nur ein Kooperator da gewesen sey: nachher aber, da auch in den benachbarten Gegenden Kirchen erbauet wurden, wählte man sie als die älteste zur Pfarrkirche. Der Pfarrer nannte damals seine untergeordnete Geistlichen geradezu Herren Gesellherren, oder Knechte. Das Pfarrhaus — die Bauern nennen es Herrenhaus — ist ein sehr elendes Gebäude, und hat, wie man

sieht,

steht, von den nahe vorbeyfliessenden Bächchen oft grossen Schaden gelitten. Die Gegend um Bramberg ist schon mehr als die übrigen in angenehme Flächen geebnet; und hat gute, fruchtbare Aecker. Die Berge sind da wie allenthalben im Gebirge unter den Namen Sonn- und Schattberg bekannt: auf jenem trifft man viele, grosse und gesegnete Berglehen an; dieser hingegen ist mehr mit ansehnlichen Waldungen bewachsen. Auf dem Sonnberge ist unter andern auch das Gruberlehen, wo einst Michael Gruber einer von den bekannten Bauernrebellen wohnte. Sie haben im Jahre 1525 im hiesigen Erzstifte grosse Verheerungen angerichtet; haben unter andern auch das Schloß Mittersill, Kaprunn, und Daxenbach in die Asche gelegt, und sind dann wieder über den Thurm zurückgezogen, wo sie noch die Schlösser Iter und Engelsberg abgebrannt haben. Die Rebellen im Pinzgaue führten mit denen eine ordentliche Korrespondenz, die mein Vater ganz besitzt, und sehr artig zu lesen ist.

Die südliche Seite des Thales durchläuft die Salzachen von West gegen Ost. Am Wege liegt eine grosse sogenannte Brambergeraue, und ist,

obschon einige Bauern an gewissen Plätzen, die aber nicht eingezäunt sind, das ausschliessende Recht haben, ihre Pferde, und allenfalls auch Schafe zu weyden, im eigentlichen Betrachte weder mehr, noch weniger, als eine Art von Gemeinweyden oder Freyen. Es wächst darauf, weil sie nicht im geringsten kultivirt wird, nur wenig, und sehr kurzes Gras, und das arme Vieh muß da beynahe des nöthigsten Futters entbehren. Ein Vorbeyreisender bekömmt hier nicht allerdings die vortheilhafteste Meynung von der Industrie der hiesigen Bauern; denn jeder muß einsehen, daß diese ganze, grosse Aue mit geringer Mühe könnte urbar gemacht werden: wo sie doch sonst von Jahr zu Jahr ihre Nässe weiter in die angränzenden Felder und Wiesen verbreiten, und die allverheerende Zeit sie endlich gar in eine Streulacke umschaffen wird. Die Sache ist wahrlich so geringfügig nicht, daß man sie nur mit einem fliegenden Blicke betrachten soll: sondern wichtig genug, um etwas weitläufiger davon zu sprechen. Ich gebe also die Mittel an die Hand, die meiner Meynung nach hinreichend wären, diese Aue mit geringsten Kösten urbar zu machen. Man müßte nämlich an dem tiefsten Orte einen 3 bis 4 Fuß tiefen,

und 2 Fuß breiten Graben ziehen, wohin das in dem Grunde befindliche Mooswasser abfliessen könnte; — dann würde es nichts mehr brauchen, als gedüngt, und gepflügt zu werden. Woher soll man aber Mist hollen, man bekömmt ihn ja fürs baare Geld nicht? Hiemit entschuldigen sich die Bauern dieser Gegend. Allein ich dächte, das Reiser- und Laubbrennen könnte diesen Mangel ersetzen. Man dürfte nämlich, nachdem die Seitengräben einmal gemacht sind, nur den Grund mit Reiser- und Lauberwerk belegen, und selbes sodann anzünden. Dieser Dünger brächte gewiß noch bessere Folgen hervor, als der gemeine: denn das faule, scharfe, die Erde u. Wurzeln abbeitzende Mooswasser würde, weil das meiste schon durch den Abfluß weggeführt worden, auf diese Art seine so schädliche Feuchtigkeit beynahe ganz verlieren, und der Keim unnützer Kräuter würde dadurch ausgerottet werden. Das Alkalische Salz der Laubasche könnte also durchdringen, und die Vegetation neuerdings befördern (*). Ließ man sich diese leichte Mühe nicht gereuen: so würde man

(*) Siue inde occultas vires, et pabula terrae
Pinguia concipiunt: siue illis omne per ignem
Excoquitur vitium, atque exsudat inutilis humor.
*Virgil, Georg. Lib. I.*

man anstatt mosichter Wiesen binnen kurzer Zeit Fruchtfelder erblicken. Einige erfahrne Landwirthe, mit denen ich mich über diesen Punkt besprach, behaupteten sogar, daß man die Urbarmachung dieser Aue auch bloß durch einen Zuggraben, und das Umackern zuwege bringen könnte. Um wie viel näher müßte man demnach mit der von mir gegebenen Behandlung seinem Zwecke kommen? —

Der Umfang dieser Aue beträgt wenigstens 20 Morgen, wovon 1 Morgen nun nicht einmal 50 Fl. werth ist: der aber, wenn sie einmal fruchtbar gemacht wäre, um 200 Fl. — das ist der gewöhnliche Preis des Tagbaues bey Bramberg — bezahlt würde. Es betrüge also nur die Grundverbesserung allein ohne mindeste Benützung reine 3000 Gulden. Möchte dieser Wunsch nicht ohne Erfolg bleiben!

## IX.

### Mühlbach. Die Gegend. Das Hochfürstliche Berg- und Schmelzwerk. Ueberwerfung der Salzachen. Schubbühl.

Mühlbach liegt Südöstwärts, und hat seinen Namen von dem Mühlbache, der aus dem nörd-

nördlichen Seitenthälchen gegen Süden fließt, und eigentlich ein reissender Bergstromm ist. Es ist daselbst das Hochfürstl. Verwesamt sammt einem Schmelzwerke und Rost. Der Rostrauch ist, weil er sehr viel Arsenikalisches mit sich führt, den Feldfrüchten, zumal dem Getreide sehr schädlich, wie es die Besitzer der nächst liegenden Gründe nur zu sehr empfinden: es wird daher auch, wie man mich versicherte, nicht das ganze Jahr hindurch geröstet. Es ist hier auch ein Getreidkasten für die Knappen; und eine neue Käswage, die erst vor wenigen Jahren angelegt ward, wo die Käse, die ausser Land geführt werden, gewogen, und vermauthet werden müssen. An der südlichen Seite des Mühlbachs ist das Hochfürstliche Kupfer, Vitriol, und Schwefelbergwerk Brennthal. Es besteht aus mehreren Stollen, wovon man von einem in den andern kömmt, und zwar so: daß, wenn man z. B. beym obersten Stollen einfährt, man beym untersten wieder heraus kömmt. — Mir kams da gerade so vor, wie im Rathhausgoldberge unweit der Beck in der Gastein; nur, daß man hier nicht so auf kleinen Wägelchen, worauf man sich vorwärts legen muß, hinausgefahren wird.

Am Fuße des südlichen Berges steht das Vitriolsudwerk, wo der Vitriol in grossen, bleyernen Kübeln gesotten wird. Es geschieht aber nur im Winter, weil sonst dessen Rauch den Feldfrüchten schaden könnte. Einige wollen aber behaupten, daß der Rostrauch noch weit schädlicher, als dieser sey.

Die Gegend um Mühlbach ist grossen Theils fruchtbar; auch giebt es hier höchst angenehme Hügel, und die fruchtbarsten Berglehen. Bey der Ebne hingegen fängt hier der Boden schon etwas feuchter, und an einigen Orten gar moosicht zu werden an. Der simpelste Grund, den man davon angeben kann, ist: weil da die Salzachen um eine ganze Klafter höher, als die Felder liegt. Beyläufig bemerke ich auch, daß, wenn man in einem Orte viele Wiesen, Moose, oder gar Streuelacken antrifft, es ein gewisses, und fast untrügliches Kennzeichen sey, daß daselbst der Fluß, oder die Seitenbäche höher liegen, als die Wiesen, oder Moose. Die Verwässerung derselben kömmt aber nicht so fast von den Ausbrüchen der Bäche, die sehr selten sind, als deren unterirdischen Quellen her. Denn obschon, wenn Ausbrüche geschehen, durch

ihren zurückgelassenen Schlamm und Steingeschiebe die Grundstücke nächst dem Ufer erhöhet werden, und sich also dadurch am tiefsten Orte derselben das Fluß- und Regenwasser lieber aufhält: so geschieht dieses doch ungleich seltner; da hingegen das unterirdische Durchdringen einzelner Quellen ununterbrochen fortgesetzt wird.

Die Salzachen ist hier wie allenthalben im Oberpinzgau vor ohngefähr 200 Jahren überworfen worden. Daß dieses ein sehr kostspieliges, und mühesames Unternehmen war, ist leicht zu erachten. Jenen Bauern, die etwas von ihren Gründen dazu hergeben mußten, ward zur Entschädigung ein Stück von der Bramberger- oder Mühlbacheraue, die daher ehedem weit grösser, als jetzt war, gegeben.

Gegen Mittag hat Mühlbach auch einen ansehnlichen Kalkbruch von weis- und gelbgestreiften Kalk; und an der nördlichen Seite zieht sich die Stang hinein, worüber vor einigen Jahren ein Fahrweg gemacht wurde, der aber schon wieder ein bischen eingegangen ist. Unweit Mühlbach ist ein Oertchen, das Dorf genannt wird, obschon es ei-

gentlich nur ein sehr kleines Dörfchen ausmacht; denn es stehen da nur welche Häuser, nebst einer Kapelle, die noch zum Pfarrgottshause Bramberg gehört.

Vor Hollersbach nordostwärts macht der schönste, anmüthigste Hügel, den ich je gesehen habe, einen ziemlich grossen Vorsprung, und heißt Schubbühl; denn hier nennt man jeden Hügel einen Bühel. Man übersieht da einen grossen Theil sowohl vom Ober- als Unterpinzgau bis nach St. Görgen, das auf der Spitze eines ansehnlichen Hügels steht, wovon man auch beynahe das ganze Oberpinzgau übersieht.

## X.

### Die Gegend um Hollersbach. Wasserschäden. Das Schloß Ainetberg. Rettenbach. Thurn. Die Torfstecherey.

Hollersbach ist ein Dorf, das gegen Mittag liegt, und seinen Namen vom Hollersbache, der

von

von Süden gegen Norden fließt, bekommen hat. (Es wird dem, welcher der Etymologie dieser Wörter nachspürt, gleich auffallen, daß hier die meisten Benennungen der Dörfer und Gegenden von den durchfliessenden Bächen hergeleitet werden.) Dieser wüthende Bach entspringt am äußersten Orte unter dem Hollersbachergletscher unweit Weissenegg; rollt wild seine durch den geschmolzenen Kässchnee geschwärzte Fluten hin, und Verheerung bezeichnet seine Ufer. Die Salzachen läuft nahe am Dorfe, und richtet bey anhaltendem Regenwetter oft grosses Unheil an. Bey angeschwollenem Wasser kann man hier nur mit grosser Gefahr durchreisen; weil der Weg nahe am Bache liegt, und vom Hochwasser kaum unterschieden werden kann. Ich habe erst neulich bey sehr grossem Wasser diesen gefährlichen Weg gemacht. Zum grossen Glücke hatte das Wasser noch keine Grube ausgespült, sonst würde es um mich traurig ausgesehen haben: denn ich hätte da sicherlich unter dem schwarzen Schwalle wilder Fluten mein Grab gefunden. Man könnte den Vorbeyreisenden, da es nur eine kleine Strecke beträgt, mit leichter Mühe und Kösten vor dieser Wassergefahr schützen, wenn am

an-

anstossenden Hügel, der aus lauter Schiefergebirg besteht, ein sicherer Weg gebahnt würde.

Der Boden ist hier überhaupt wegen der grossen Wasserausbrüche und Ueberschwemmungen sandicht und steinicht, aber doch dabey ziemlich fruchtbar. Am nördlichen Berge trifft man gesegnete Berglehen an, zwischen denen sich graue Regenbäche über den Hang herabwälzen. Der südliche Berg ist größten Theils mit Lerchen und Fichtenbäumen bewachsen. Weiter gegen Mittag zieht sich ein Berg hinein, der Weissenegg genannt wird, und hier das beträchtlichste Gebirg ausmacht, wo man in dessen Höhe sieben volle Stunden zubringt. Es ist überhaupt ein sehr schönes Rasengebirg, worauf grosse Alpen mit den fettesten Weyden prangen. Seinem Gipfel zu wird es etwas steil, unwegsam, und ist auch mit den besten Fußeisen sehr mühesam und gefährlich zu besteigen. Hat man aber einmal seine Höhe erreicht: so wird man für den langen höchst beschwerlichen Weg gewiß durch die prächtigste Aussicht reichlich schadlos gehalten. Mit einem guten Seherohr sieht man hier nach Hopfgarten, das fast 10 Meilen davon entlegen ist, über Berge und Thäler so gut hin, daß

man an dem Pfleggebäude daselbst die Fenster zählen kann. Es ist auch vor einigen Jahren von diesem Standpunkte aus eine Zeichnung von Hopfgarten so gut entworfen worden, daß Leute, die den Ort kennen, sagten: daß alles sehr genau getroffen sey. An der nämlichen Seite steht auch ein Berg, der wegen den beträchtlichen Flächen, die er auf seiner Höhe hat, die Achsel heißt, an dem sich weiter zurück ein spitziges Gebirg zeigt, das daher der Achselkopf genannt wird. Es sind auf diesen Gebirgen nebst den besten Weyden noch grosse wiederhallende Wälder, und am hintersten Gebirge, das die Flecktruhe heißt, ist der grosse Hollersbachergletscher.

Unweit Hollersbach steht an der nördlichen Seite auf einem grünen Hügelchen das Schloß Ainetberg, welches anfänglich sammt dem Gülden und Unterthanen im Jahre 1725 dem Johann Melchior Welser von und zu Ainetberg, Hochfürstl. Salzburgischem Truchseße zum Ritterlehen verliehen worden ist. Seit diesem ward es schon zweymal veräußert, und wird auch jetzt von den Erben des seligen Herrn Johann von Waltenhofen, ehemal. Hochfürstl. Salzburgischen Raths,

und

und Pflegers zu St. Johanns in Pongau feilgebothen. Gleich am Ainetberg gehen weiter gegen Norden zwey Gebirge hinein, zwischen denen der Rettenbach herausfließt. Es ist daselbst das Kupfer = Vitriol = und Schwefelbergwerk meines Vaters, das den Namen des Baches führt. Ein gutmüthiger Berggenius leitete einst meinen seligen Großvater hin. Er sah hier zufälliger Weise eine kleine stollenförmige Oeffnung, woraus er schliessen konnte, daß da schon vor sehr vielen Jahren einmal gebauet worden seyn müßte; er fieng also daselbst vor ohngefähr 40 Jahren auf Landesherrl. Verleihung zu bauen an. Vor 5 Jahren ward selbes aber wegen zu grossem Vorrathe eingestellt, wobey es auch noch jetzt sein Verbleiben hat.

Gegen Norden steht auch ein Gebirg, das wegen seiner beträchtlichen Höhe der Thurn heißt, worüber der elendeste Fahrweg, den man sich nur vorstellen kann, geht; obschon da eine Kommerzstrasse ist, die nach Jochberg u. s. w. in Tyrol führt, und worüber jährlich, zumal im Sommermonaten viele hundert Zentner Käse geführt werden. Auf dessen Höhe ist im Jahre 1783 Torf, und zwar in ziemlicher Menge gefunden worden. Ich

bin

bin erst vor einigen Tägen daselbst vorbey nach Tyrol gereiset; besah die Torfstecherey sammt den Hütten, und nahm ein kleines Stückchen Torf mit mir, um bey meiner Nachhausekunft einige Versuche damit zu machen; und ich fand, daß es ächter Sumpftorf (humus palustris in igne non foetens), den man aus der Erde gräbt, sey. Er giebt keinen übeln Geruch, wenn er brennt; ist auch porös genug, um bald Feuer zu fassen, und gleicht also vollkommen dem Holländischen. Es sind daselbst die Hauptgräben schon gezogen, auch steht eine Torfhütte zur Austrocknung desselben da, die in der Länge 260 Schuhe zählt: und man ist im Begriffe noch eine solche Hütte zum Behältniß desselben zu bauen. In Zukunft wird man sich auch im Mühlbache beym Schmelz- und Sudwerke seiner bedienen, wodurch sehr viel Holz erspart wird. Es dürfte auch vermuthlich wegen den Torflieferungen der Weg ein Bißchen verbessert werden.

Ganz auf der Höhe des erwähnten Berges steht der Hochfürstl. Erzbischöfliche Confinpaß, der der Lage nach der höchste im ganzen Erzstifte ist. Es ist allda auch ein Wirthshaus, und an

der

der nördlichen Seite sieht man ganz grasige Alpen. Es pfeifen hier immer kalte, schneidende Winde, die auch verursachen, daß die Früchte weit später als anderswo reifen.

## XI.

### Markt und Schloß Mittersill. Armenanstalten. Felben. Der Felbertauern. Lage und Fruchtbarkeit. Das Wildbad Burgwiesen.

Mittersill ist ein Markt, der gegen Morgen liegt, und einige wohlgebaute Häuser sammt zwey Kirchen hat. Die Hauptkirche davon sammt den Altären steht gegen Mittag. Also ganz wider die heilige Observanz, die wir nach Vitruv. L. IV. c. 5. von den Römern haben, in unsern Kirchen die Altäre immer gegen Morgen zu bauen. An der nördlichen Seite des Markts fließt die Salzachen, worüber eine grosse Brücke führt. Jenseits des Hochwassers stehen am Ufer auch einige Häuser. Bey Regenwetter wird es durch das Austretten der Salzachen im Markte manchmal so voll Wasser, daß man in Kähnen von einem Hause zum

an-

andern fahren muß. Der untere Theil dieses Markts, der aus 39 Häusern bestand, ist den 15ten May 1746 durch Unvorsichtigkeit in die Asche gelegt worden. Die Kirche, die um, wie erwähnt, gegen Mittag steht, und der Kirchhof daselbst, der ehemals bey der jetzigen Anna=Kapelle gewesen war, wurden erst nach dieser Feuersbrunst errichtet: denn zuvor war da ein schöner fruchtbarer Acker, der dem Besitzer davon zu diesem Ende abgekauft ward. Die Ursache, warum der Freythof hieher verlegt ward, ist, weil der Grund des alten Gottesackers sehr sumpfig war, und also bey Begräbnissen die Leute manchmal lange warten mußten, indem der Todtengräber zuweilen erst das Wasser aus dem Grabe schöpfen mußte, ehe er die Leiche hinablassen konnte, die dann unter der Erde herumschwamm.

Jenseits der Salzachen steht auch ein Bruderhaus, wobey man die schönsten und nützlichsten Einrichtungen getroffen hat. — Ich kann hier nicht umhin zu bemerken, daß überhaupt im ganzen Pinzgau so gute Armenanstalten herrschen, daß man wenigstens von keinem Inländischen angebettelt wird. Es verlohnt sich also, dächte ich, wohl

der Mühe von diesen, wie der Erfolg zeugt, so nützlichen Anstalten ein Paar Worte zu sprechen, und ich bin überzeugt, Sie werden mir Dank wissen. Das Pfleggericht Mittersill hat 900 Viertellehen, wovon jedes entweder 5 Gulden in die Armenkassa zu geben, oder einen Bettler, wozu es aber noch, wie Sie in der Folge sehen sollen, einen Beytrag erhält, ganz zu verpflegen gehalten ist. Das Almosengeld gäbe also, wenn es zusammengeworfen würde, jährlich nur von diesem Pfleggerichte beynahe eine Summe von 4500 Fl. Die Armen werden im ganzen Gerichte auf das genaueste beschrieben, und bey der sogenannten Bettleranlage, die hier aller Orte des Jahrs einmal gehalten wird, auf die Viertellehen eingetheilt; daher man sie auch Anleger (vielmehr die Angelegten) heißt. Der Besitzer des Lehens erhält für jeden, je nachdem er zur Arbeit mehr oder weniger, oder gar nicht tauglich ist, 5, 10, 15 bis 20 Gulden, und der Rest vorerwähnter Summe wird dann unter die Hausarmen vertheilt. Die Polizey hat auch für die ausländischen Bettler, die sich in das Land einschleichen, damit gesorgt, daß jeder, wo man ihn trifft, aufgehoben, und über die Gränze geführt wird. — Soviel also von den Armenanstalten.

An der nördlichen Seite steht auf dem Gipfel eines ansehnlichen Hügels, den man hier den Schloßberg nennt, das Schloß Mittersill, das auch dem Markte seinen Namen gab, und anfangs den Herren von Mittersill gehörte. Im Jahre 1525 ist es auch nebst andern Schlössern von den Bauernrebellen abgebrannt, und 1537 wieder erbauet worden. Es ist ehmals ein weit grösseres Gebäude gewesen, als jetzt; denn man trifft noch außer dem Schlosse in den nahen Feldern Spuren von verfallenen Mauern an, die vermuthlich einst einen Theil des Schlosses ausmachten. Es ist daselbst nebst der Gerichtskanzley auch die Wohnung des Hrn. Pflegers; und einige Schritte vom Schlosse steht ein Gebäude, das Bergern heißt, worinn sich der Landrichter aufhält. Eine kleine Viertelstunde Südostwärts liegt ein Oertchen, das sich Felben nennt, und aus etwelchen Häusern sammt einer Kirche besteht, die aber keinen eigenen Priester hat, sondern vom Vikariat Mittersill versehen wird. Ganz gegen Süden läuft das Felberthal hinein, das ein sehr schönes grasiges Thal ist, und auf seinen Gebirgen die einträchtlichsten Alpen hat, wovon die beträchtlichste Ammerthal heißt. Ueber eben diese Gebirge geht auch der Felbertauern,

der

der nach Matrai, Lienz in Tyrol u. s w. führt. Es wird auch über eben diesen Tauern jährlich eine sehr grosse Quantität Salz verführt. An der rechten Seite des Felbertauerns liegen die Schlößseralpen, auf deren Höhe ein sehr grosser Glätscher unter dem Namen Schlößerkäs sich befindet.

Die Lage von Mittersill ist überhaupt sehr angenehm, wozu das meiste beyträgt, daß es viele mit den blühendsten Lehen bekleidete Hügel hat, worunter manchmal einer einen kleinen Vorsprung hat, das diese Gegend sehr angenehm macht. Weil aber hier die Salzachen höher liegt, als sie sollte: so giebt es da bey der Ebne nur sehr wenig Aecker, die auch eben darum ziemlich theuer sind, indem das Tagbau 500 Fl. kostet. Man sieht aber dafür viele Wiesen an der sogenannten Mittersillerlacke (denn die Pfützen heißen hier Lacken) worauf nur Schilf und Wasserkräuter wachsen. Es ist daselbst überhaupt der Anfang von Lacken, die sich durch den ganzen noch übrigen Theil des Oberpinzgaus erstrecken: denn die Stuhlfeldner, Litzeldorfer, und Lengdorfer Lacke, wovon jede von sehr beträchtlichem Umfange ist, reihen sich an einer Kette über Niedersill hin.

Zwi-

Zwischen Mittersill und Stuhlfelden ist ein Wildbad, das Burgwiesen genannt wird, und aus zwey Quellen, die 80 Schritte von einander entlegen sind, besteht, wovon das Wasser in hölzernen Röhren in das dazu bestimmte, und am Wege gelegene Badhaus in den Kessel zum wärmen geführt wird. Die beyden Quellen haben, wie gesagt, nicht einerley Lage; denn der eigentlich sogenannte Schwefelbrunn quillt von unten am Fuße des nördlichen Berges hervor: der andere hingegen, welcher der Gesundheits- oder Fiebersbrunnen genannt wird, entspringt von der Mitte des gedachten Berges heraus, und ist ein gutes, klares Wässerchen, das auch getrunken wird, und jedem wohl behagt. Es heißt aber darum der Fiebersbrunnen, weil schon mancher dadurch von dem Fieber geheilt ward. Dieses Wildbad wird aber — vielleicht weil es noch zu wenig bekannt ist, nicht sehr besucht.

XII.

## XII.

### Alpfütterung des Hornviehes. Manipulation der Käse. Laktizinsnutzen einer Kuh die Alpzeit hindurch.

Von der Zeit an, da im Frühjahre das Hornvieh auf die Alpe getrieben wird, bis man wieder damit im Spätherbste nach Hause fährt, hört auch das dürre Futter bey den Melkkühen auf, und wird ihnen dafür des Tages dreymal, das ist, in der Frühe, zu Mittag, und am Abende jeder ein Bündchen Gras gegeben. Um 4 Uhr Morgens werden sie das erste Mal gemolken, gefüttert, und dann gleich auf die Weyde getrieben. An schwülen Tägen kommen sie schon um 10 Uhr vor Mittag in den Stall, wo selbe bis 4 Uhr Nachmittags verbleiben, gefüttert, gemolken, und dann wieder geweydet werden. Bey nassem, kühlem Wetter hingegen wird das Vieh zu Mittag nicht in den Stall gebracht, sondern bis 5 oder 6 Uhr Abends, da es wieder gemolken, und gefüttert wird, auf dem Grase gelassen; nach diesem kömmt es aber gleich wieder, und zwar bis des andern Tags 4 Uhr Frühe auf die Weyde. Es müßte nur Schnee-

gestöber, oder sonst sehr rauhes Wetter einfallen, wo es dann über Nacht im Stalle behalten wird. Was das mittägige Melken betrifft, deucht mich, wäre es weit vortheilhafter, wenn es ganz aufgehoben würde, und das darum: weil dadurch nicht nur keine Milch verloren gieng, sondern auch an der Zeit viel gewonnen würde, und zudem nicht rathsam ist, bey der grossen Mittagshitze zu melken, indem die Milch zu warm in die Behältniß kömmt, und also daselbst einen noch weit grössern Dampf als sonst erregt, wodurch auch die Versäuerung der Milch noch stärker, und früher befördert wird.

Man hat hier zweyerley Gattungen der Käse: nämlich Küh- und Geiskäse. Die Kühkäse haben vier — und die Geiskäse zwey Unterabtheilungen. Die Arten Kühkäse zu machen sind folgende: Erstens das Sperrkäsen (Trockenkäsen), wie man sich hier ausdrückt — man sollte es eigentlich, weil saure Milch, die drey Tage in dem Keller gestanden hat, dazu genommen wird, das Sauerkäsen nennen. Zweytens das Schnittigkäsen (vom Schneiden) hierzu wird die Milch zwar abgerahmt, muß aber doch noch süsse seyn. Drit-

tens das Halbgutkäsen, wozu die Abendmilch abgerahmt, die Frühmilch aber so, wie sie von der Kuhe kömmt, genommen wird. Viertens endlich das Süß- oder Ganzgutkäsen, zu dem weder die Abend- noch Morgenmilch abgerahmt, sondern ganz gut sammt dem Rahm genommen wird. *Bey den* Geiskäsen hat man nur zwo Arten: nämlich das Ganzgutkäsen, wozu nichts als Geismilch, — und das Halbgutkäsen, wozu ein Theil Geis- und ein Theil Kühmilch kömmt.

Dieß vorausgesetzt, können wir nun zur Manipulation selbst, die sowohl bey Küh- als Geiskäsen einerley ist, schreiten. Belieben Sie sich nun in eine niedrige von Fichtenbäumen nachläßig zusammen gezimmerte Hütte, deren Fußboden die Erde ist, zu denken; stellen sich an einer Ecke derselben eine, aus auf einander gelegten Steinen zusammengefügte Art von Kamin, doch ohne Schornstein vor, worauf ein mäßiges Feuer brennt, und worüber ein Kessel hängt, den man hin- und herrücken kann — und unsere Werkstätte, die man hier Alp- oder Sennhütte, auch Kasa heißt, ist fertig. Also zur Sache: Das erste bey einem Melker, ehe er zu käsen anfängt, ist, daß er den grossen

sen kupfernen Kessel, der schon über dem Feuer hängt, mit heissem Wasser rein ausspült; und erst dann nach Verhältniß der Grösse und Schwere des Käses Milch darein gießt. Man merke hier aber wohl, daß der Kessel nie ganz, sondern höchstens nur bis an den Ring desselben gefüllt werden darf. Nachdem die Milch schon eine Weile über dem Feuer gestanden hat, wird sie zum öftern mit einem sogenannten Käsrodel, oder einer Käskruck, die aus einem 3 ½ Fuß langen Stecken besteht, woran ein Brettchen befestiget ist, das eine abgekürzte viereckichte pyramidalische Form hat, umgerührt. Wenn der Melker vermuthet, daß die Milch warm genug seyn dürfte, stülpt er an seinem Arm das Hemd zurück, und fährt mit dem blossen Ellenbogen darein. Bekömmt er ihn nur ein bischen warm, so rückt er den Kessel gleich vom Feuer; holt sich eine Baiz; nimmt davon, nachdems die Umstände erfodern — denn je neuer und süsser die Milch ist, je mehr muß auch Baiz dazu genommen werden — gemeiniglich auf einen mittelmäßigen Kessel voll nur eine Bohne groß; macht sich daraus ein Kügelchen, treibt es in 2 Löffeln voll lauwarmen Wasser so lange ab, bis das Wasser etwas weislicht aussieht, und also schon mit den

Bestandtheilen der Baiz vereinigt ist, und gießt es endlich durch einen Reispel, das ist, durch alte zusammengebundene Reiser, wovon nichts mehr wegfällt, so in die Milch, daß das Dicke der Baiz alles genau auf dem Reispel zurücke bleibt. Nun setzt er die Milch wieder eine Weile mit erwähnter Käskruck in Bewegung; deckt selbe dann, damit sie nicht etwa zu kalt werde, mit einem Brette zu, und läßt sie so lange stehen, bis sie, wie sie sagen, zusammensteht, und einem Topfen ähnlich sieht. Es ist hier zu bemerken, daß die süße Milch länger als die saure zusammen zu stehen brauche. Es braucht also ein ziemlich grosser Kessel voll süsser Milch 1 $\frac{1}{2}$ Stunde; da dieses bey einem eben so grossen Kessel voll saurer Milch in einer, öfters auch in einer halben Stunde geschieht. — Uebrigens ist es ausgemacht, daß, je mehr Baiz dazu genommen wird, desto eher sie auch zusammenstehe. Die Baiz wird auf folgende Art bereitet: Man nimmt Kälbermägen, schneidet sie klein; mengt Salz darunter; preßt sie dann so fest zusammen, daß nicht leicht etwas davon fällt, — und fertig ist die Baize. Sobald die Milch zusammengestanden ist, dreht der Melker den zwey

Ein-

Finger dichten Topfen, welchen die Milch auf ihrer Oberfläche gemacht hat, damit der auf der Decke gelegene mit dem übrigen bey gleicher Wärme erhalten werde, mit einem ziemlich langen, drey Finger breiten hölzenen Messer um, und treibt ihn mit der Käskrucke so sehr unter einander, daß man auf der Oberfläche nichts mehr davon gewahr wird, sondern sich alles zu Boden gesetzt hat. Wenn er nun merkt, daß sich der Topfen gesetzt hat, fährt er mit einer hölzenen Schüssel ganz sachte rund in dem Kessel so lang herum, bis er endlich den Topfen, der jetzt schon Käs genannt wird, heraus bekömmt; die Aelpler heißen es samä (sammeln). Hat er den jungen Käs aus dem Kessel genommen, so legt er ihn in eine hölzerne Schüssel, die mit kleinen Löchern versehen ist; befestiget rund herum einen fußhohen hölzernen Reif ebenfalls mit Löchern, den er Käskärl nennt; setzt unter diese Schüssel noch eine grössere, wo das Wässerichte, oder sogenannte Käswasser, das aus den Oeffnungen desselben quillt, gesammelt wird; drückt den Käs fest in das Käskärl hinein, und legt dann ein Brettchen mit einem Steine darauf, der das Käswasser davon treibt. Das in dem Kessel zurückgebliebene Käswasser wird wieder in

demselben über das Feuer gesetzt, und gesotten. Unter dem Sude wird ein saurer Jutten, den sie Säure nennen, darein gegossen, welches dann wieder einen Topfen zusammenzieht, den man Schotten heißt. Das Sieden macht, daß der Schotten nicht so, wie der Käs zu Boden fällt: sondern sich in der Höhe erhält; und es ist ein sicheres Kennzeichen eines schlechten Manipulanten, wenn er, wie sie sagen, Bodenschotten macht. Daher es auch kömmt, daß sich ein Melker lieber alles in der Welt, als einen Bodenschottenmacher schelten läßt. Das in dem Kessel zurückgelassene grünlichte Wasser wird der Jutten genannt, und den Schweinen zur Tränke gereicht; er wird auch von den Aelpern, die davon so rothe Köpfe bekommen, das hier für eine unterscheidende Schönheit gehalten wird, getrunken. Hat der Käs einmal so lange in dem Käskärl gelegen, daß er nimmer viel Wässerichtes von sich giebt: so wird er herausgenommen; auf ein Brett gesetzt; bekömmt um den Rand einen breiten hölzernen Reif, den sie Käsring nennen, und wird mit einem Brette, worauf ein Stein gelegt ist, zugedeckt, und niedergeschwerft Nach 48 Stunden wird er das erste Mal gesalzen, oder um mich deutlicher auszudrücken, mit

Salz

Salz eingerieben. Die Ursache, warum er nicht eher darf gesalzen werden, ist, weil er ehevor noch zu naß gewesen wäre, und also das Salz wieder von sich gegeben hätte. Das Salzen wird von dem ersten Einsalzen an 8 Täge nach einander wiederholt. Nach diesem wird er endlich in dem Käskasten, der ein kleines Hüttchen an der Alphütte ist, aufbehalten. Ist es ein süsser oder ganzguter Käs, so muß er manchmal, damit er eine schöne, hellgelbe Farbe bekömmt, abgewaschen werden. In dem Käsring wird er, wenn die Rinde noch nicht hart genug ist, so lange gelassen, bis er endlich von der Alpe gebracht wird.

Beynahe jeder Besitzer einer Alpe treibt noch nebst seinem Viehe auch Mieth- oder sogenannte Lehnkühe auf. Die hier allgemeine Bedingniß, unter welcher man Lehnkühe aufnimmt, ist folgende: Der Herr von den Lehnkühen muß dem Besitzer der Alpe für jedes Stück 2 Fl. Grasgeld, das man da Graszins nennt, geben; — dafür ist der Besitzer der Alpe gehalten, dem Eigenthümer des Miethviehes den Milchnutzen von jeder Kuh — den Graszins davon abgezogen — hinaus zu bezahlen. Vorläufig merke ich hier an,

daß

daß sich überhaupt der Milchnutzen von allen Kühen nicht gleich bestimmen läßt, und das darum, weil eine für die andere mehr oder weniger milcht; denn eine gute Kuh giebt auf der besten Weyde des Tages auch 12 Pf. Milch; da man wieder von einer andern kaum 4 Pf. bekömmt. — Um sich aber doch gegen einander genau berechnen zu können, verfiel man endlich auf folgende Methode: Die Zeit, die das Vieh auf der Alpe zubringt, beträgt gemeintglich 3 Monate. An jedem letzten, oder vorletzten Tage des Monats werden die Kühe, wie an den übrigen Tägen unter dem Monat, gemolken; nur mit dem Unterschiede, daß man es das Ausmelken nennt, und daß die Milch nach dem Pfunde gewogen, und aufgezeichnet wird. Zum Maaße dienet ihnen ein Kändelkrug; denn ein Pfund oder Kändel Milch ist einerley. Dieses Pfund Milch verhält sich zu der übrigen des ganzen Monats wie $\frac{1}{28}$ : $\frac{27}{28}$. Ich sage Ihnen dieses darum, damit Sie leichter einsehen, warum man angenommen habe, daß jedes Pfund Milch beym Ausmelken 2 Pf. Butter, und 4 Pf. weißes Zeug, das ist, Käs und Schotten gebe. Es wird also dreymal ausgemolken; und ich nehme hier zur grössern Deutlichkeit nur die Milch von einer einzigen,

gen, und zwar mittelmäßig guten Kuh an. Sie wird uns beyläufig beym ersten Ausmelken drey; beym zweyten vier, und endlich beym dritten zwey — zusammen also 9 Pf. Milch geben. Die Ungleichheit dieser Zahlen wird jedem in die Augen fallen; und ich bemühe mich wenigstens zum Theile die Ursachen derselben anzugeben. Beym ersten Ausmelken kömmt es nämlich, weil das Vieh Anfangs auf der Alpe nur sehr wenig Gras, aber wohl manchmal dafür rauhes Wetter und Schneegestöber antrifft, darauf an, was es beym Stalle für Futter gehabt habe. Beym zweyten hat die Kuh schon den Gräsleib, wie sie sagen; genießt damals überdieß der besten Weyde, und giebt also in diesem Monate die meiste Milch. Beym Dritten endlich nimmt die Milch so wie die Weyde gewaltig ab, und die sogenannten fruhwerenden (von früh und werden) Kühe, das ist, die um Michaelis ihr Kalb bekommen, geben oft gar keine Milch.

Nun wollen wir wieder sehen, wie wir mit unserer Berechnung zurechte kommen. — Die Kuh gab uns auf dreymaliges Ausmelken 9 Pf. Milch. Das Pfund Milch giebt uns, wie erwähnt, 2 Pf. Butter, und 4 Pf. weißes Zeug; mithin 18

Pfund

Pfund Butter, und 36 Pf. weißes Zeug. Da nun jedes Pfund Butter zu 10, und jedes Pfund weißes Zeug zu 1 $\frac{1}{2}$ Kr. gerechnet wird: so beträgt der ganze Nutzen dieser Kuh 3 Fl. 54 Kr. Davon kömmt noch der Graszins zu 2 Fl. abzurechnen: also hat der Eigenthümer von dieser Kuh nur 1 Gulden 54 Kreutzer reinen Nutzen.

## XIII.

Eine Alpenreise. Felsenquelle. Angenehme Lage der Alpe. Bruch. Entstehung des Windes. Platten. Reise nach der Hochalpe Karr. Die Lacke. Haag. Heimreise.

Am 12. Julius verfl. Jahrs, einem sehr schwülen Sommertage ritt ich, nachdem ich ein Paar Bücher zu mir gesteckt hatte, Nachmittags auf unsere Alpe; und der dasige Hr. Verwaltungs-Praktikant begleitete mich. Eine Stunde weit giengs eben, dann aber hieß es bergan, und zwar über den sehr steilen, steinigten Waldberg. Als wir die Mitte desselben erreichet hatten, glaubten wir vor Hitze verschmachten zu müssen, und, wie sich Don Sylvio mit Drachen und fliegenden Katzen balgten, so

so mußten wir uns jezt mit Hummeln und Wespen herumbalgen. Da wir nun noch höher am Waldberge standen, zogen sich schwarze Wetterwolken über unsere Scheiteln zusammen; verbargen uns der Sonne Antlitz, und sezten uns in Sorgen, von einem plözlichen Plazregen auf das Unangenehmste abgekühlt zu werden. Mit dieser Besorgniß kamen wir an der Nößlingerwand, einem schwarzgrauen Kalkgebirge, woraus ein fingerdickes Wässerchen in die in der Tiefe fliessende Salza hervorquillt, vorüber. Die Alpler in unsrer Sennhütte empfiengen uns mit grosser Freude, und wir wurden von dem Melker mit einem sehr ländlichen Nachtmale, das aus einem Schwing- oder Melkermus, und einer Schüssel voll süsser Milch bestand, bewirthet. Nach aufgehobener sehr frugaler Tafel spazierte ich eine Weile, um die Gegend zu betrachten, vor die Hütte hin. Bruch nennt sich diese Alpe; sie liegt gegen Morgen; denn die Sonne kömmt ihr gerade gegenüber von der Spize eines kleinen Gebirges, welches das Streitlähnerziermach genannt wird, durch Zirbelbäume hervor. Die umliegenden Alpen theilt ein Graben, worinn die Salza fließt; gegen Abend liegt die Hochalpe mit Namen Karr; gegen Mitternacht ein

klei-

kleines Gebirg, das sie daher auch das Birgel heißen, wo es ziemlich fette Weyde giebt. Dieses Birgel ist mit einem Graben, worinn der Schieferbach läuft, umgeben; man trifft auch rundum auf dessen Höhen die grasigsten Alpen an. Gegen Mittag hebt ein Gebirg, das sie Platten, Mitterplatten, oder Plattkogel nennen, sein moosiges Haupt empor; gleich daran schmiegt sich der Rabenkopf, und das Rinderkärrl, worauf man sehr viele Grundlähnen gewahr wird.

Die Lage dieser Alpe ist überhaupt sehr schön, und man sieht da Bäche und Heerden und Gebüsche mahlerisch abwechseln; sie hat auch besonders gute sogenannte Gräser, und es wird der ganze mitternächtliche Theil davon gewässert. Das Wasser vertritt also da die Stelle des Düngers, und je klärer, je frischer selbes ist, desto häufiger bringt es auch das wuchernde Gras hervor. Man hält dazu einen eigenen Menschen, der hier Schwender genannt wird. Das Vieh wird auch hier überhaupt nicht so sehr wie im Ziller- und Brixenthale vom Blutharne (da nennt man ihn das Färben) befallen. Die Ursache davon, wie man mich versicherte, ist; weil hier die sogenannten Leiter

terfarm (hellgrüne, lange, breite, spitzige Gewächse), die, wenn sie von den Kühen gefressen werden, den Blutharn erregen, nicht in so grosser Menge, wie an besagten Orten gefunden werden.

Die Sennhütte dieser Alpe steht auf einem Hügelchen, um welchen her noch kleinere liegen. — Das Vieh wird nach dem Abendmelken auf folgende Art zur Weyde getrieben: Ein Aelpler, den sie den Kühbuben nennen, stellt sich auf ein nahes Hügelchen, wovon er die Kühe eine gute Strecke hin übersehen kann; nun zieht er aus seiner Tasche einen grossen Rosenkranz hervor; bethet eine Weile gegen die Kühe hin; macht dann darüber ein gar mächtiges Kreutz; wirft sein Hütchen wieder auf den Kopf; schnalzet ein Paar Male mit einer ungeheuern Peitsche, und fängt endlich aus vollem Halse zu jauchzen an.

Nach diesem Auftritte gieng ich wieder mit dem Kühbuben zur Sennhütte, und lagerte mich daselbst mit den übrigen Aelplern noch eine Weile vor das Feuer hin, bis mir endlich Schlaf in die Augen kam. Ich zog meine Uhr hervor, und sah, daß es schon über 10 Uhr sey. — Da giengs von

allen Seiten zu Bette, und auch ich zog zu meiner, in einem kleinen Hüttchen nächst der Sennhütte, bereiteten Liegerstätte — sie heißen es auf der Hoß — hin. Es war mir ein so lüftiges, enges, niedriges Schlafkämmerchen, daß ich, auch wenn ich lag, meinen Kopf nicht in die Höhe halten durfte, ohne Gefahr zu laufen, ein Paar dichtige Beulen zu bekommen. Ein Bündchen Heu diente mir zum Kopfkissen und Bette, mein Frack zur Decke; das Rauschen der Salza, in das sich noch das Plätschern eines Seitenbächchens mischte, wiegte mich ein, und ich schlief in meiner übrigen Rüstung die ganze Nacht hindurch so sanft, als ich oft in dem weichsten Bette nicht geschlafen hatte.

Um 4 Uhr Morgens weckte mich das Morgenlied, das ein Aelpler aus einem von Birkenrinde zusammen gesetzten langen Rohre, das ihm Waldhorn heißt, blies, auf das Anmuthigste aus dem Schlafe. Ich fuhr in größter Freude von meinem Lager auf, und kroch auf allen Vieren ganz sachte zum Hüttchen hinaus. Es war ein herrlicher Morgen — die nahen Gebirge bekleidete schon der junge Tag, und nie fühlte ichs noch so sehr, so inniglich, welche prächtige Szene es um

das

das Tagwerden ist. Die schwerbeleibten Kühe zogen schon in langen Reihen zur Hütte hin, wo man sie ihrer vollen Eiter entladete. Ich bemerkte dabey, daß einige davon wohl so tückisch sind, keine Milch niederzulassen: und man muß sie bisweilen erst mit Salzreichen, Schmeicheln und Kratzen dazu vermögen.

Nachdem man nun das Vieh wieder auf die Weyde getrieben hatte, lagerte ich mich vor der Hütte auf einen weichen Rasen, und sah, daß auf den umliegenden Gegenden und Gebirgen ein dünner blaulichter Nebel schwebte. Die Aelpler sagen, wenn es so aussieht, es sey kaig. An dem Rabenkopfe, einem etwas gegen Mittag sich neigenden Gebirge, dessen Gipfel noch mit dichtem Schnee überdeckt war, bemerkte ich, da ihm die Sonne allmählig näher kam, daß sich in der Gegend, wo er bestrahlt war, ein Nebel, der sich Anfangs nicht grösser als eine ziemlich grosse Kugel zeigte, zusammenzog. Je länger ich diese Kugel betrachtete, je grösser wuchs sie, so, daß am Ende nicht nur der ganze Gipfel des Rabenkopfes, sondern auch die Platte nebst den benachbarten Gebirgen mit einer weissen Wolke bedeckt waren. Es währ-

te

te nicht lange, zog sich dieser Nebel auch über unsere Alpe; und mir ward herzlich für meine weitere Reise, die ich nach der Platte und Hochalpe zu machen Willens war, bange. Je näher mir diese Wolke kam, je mehr spürte ich ein kühles Lüftchen, das mir, weil diese Alpe noch immerfort von der brennenden Sonne bestrahlt wurde, sehr willkommen war: allein — ich sah gar bald, daß der Wind dem Graben zu immer stärker ward; denn er blies fürchterlich durch graue, langbärtige Fichtenbäume, und ihre Gipfel und Zweige rauschten mächtig. Der Himmel überzog sich nun von Zeit zu Zeit mit schwarzen Wolken, zwischen denen uns nur sehr selten die liebe Sonne lächelte, und wir befürchteten ein Hochwetter. Die Aelpler sagten mir, daß dieser Morgenwind ein beynahe untrügliches Kennzeichen eines nahen Ungewitters sey: es müßten nur außerordentliche Zufälle seinen Lauf hemmen. Auch betheuerten sie mir, daß der tägliche Wind untem am Graben stärker, als oben wehe, welches sehr natürlich zugeht.

Nun kam der Melker, und sagte mir, daß es Zeit zum Käsen sey. Ich gieng also gleich mit ihm in die Hütte, und traff einige Leute noch beym

Abrahmen an. Sie hatten unter sich ein grosses Schaff, worüber sie die Schüssel, in der der Rahm über der Milch ist, den sie mit einem messerförmigen Holze, das ihnen Rahmspann heißt, zurücke halten, so neigen, daß die Milch alle davon in das Schaff läuft. Diese wird dann in dem Käskessel zum Käsen, der Rahm hingegen in einen Kübel, worinn zu beyden Seiten ein schuhbreites Brettchen vorsteht, zum Buttermachen gegossen. Diesen Kübel treibt hier das Wasser. Die Butter wird wie eine grosse Kugel geformt; sie sieht wegen der guten Weyde ganz gelb aus, und hält manchmal auch 20 Pf. Der Melker war jetzt mit Käsen, das ich Ihnen schon zu erklären die Ehre hatte, beschäfftigt.

Nun schlug ein kleiner schmutziger Wecker die Stunde zum Mittagessen. Nach dem Essen giengen wir insgesammt nebst einem Aelpler, den sie hier Geißer nennen, der eine Stechschaufel trug, auf die Alpe Platten: denn ich hatte schon gestern mit einem ziemlich guten Seherohr aus einigen Kennzeichen erkannt, daß es hier Torf gebe. Der Schweiß rollte mir in grossen Tropfen über die Stirne, und wir kamen endlich müde von dem



Bayerische Staatsbibliothek München

langen moosigen Wege, zumal da es beständig Hügel auf, Hügel ab gieng, an dem sogenannten plattmoose an; ich ließ hier ein Paar Schuhe tief stechen, und fand gleich, daß es ächte Wurzelerde oder Sumpftorf, der unter einer schuhtiefen Rasendecke liegt, sey. — Meine Freude über diesen Fund war noch grösser, als ich sah, daß sich mehrere Moose, jedes von beträchtlichem Umfange an einander reihen, und durch die Alpe Platten, Filzstein, Samm bis gegen die Nöstlingerwand gehen. In schriftlichen Urkunden ist diese ganze Strecke unter dem Namen der Sieben Möser bekannt.

Nun giengen wir wieder muthig mit unserer Beute nach der Sennhütte zurück, wo wir eine Weile rasteten; unsern Durst mit Milch kühlten; die Röcke ablegten, und dann, da sich der Himmel immer mehr und mehr aufzuheitern anfieng, unsre Reise nach der Hochalpe, die ich noch nie gesehen hatte, zu thun begannen. Diese Hochalpe liegt eine Stunde von dem Bruch hinauf, und heißt Karr. Erwähnter Geißer, der ein starker, breitschultrichter, und ganz spaßhafter Kerl ist, war unser Führer. Munter giengen wir am Fuße

des

des zu ersteigenden Berges — bis uns allmählig seine gähe Höhe beynahe ganz außer Athem brachte, zumal da unser Führer, der des Herumkletterns auf diesen Gebirgen mehr gewöhnt ist, so hurtig vorangieng, daß wir beynahe des Nachgehens überdrüßig geworden wären. Der Weg läuft am Schieferbache hinauf, und man muß sichs, weil keine Brücke darüber führt, gleichwohl gefallen lassen, durchzuwaten. Der Weg ist hier überhaupt sehr steil, schrofigt, und an einigen Orten wegen den abgefahrnen Plaicken, worüber man zu setzen genöthiget ist, auch gefährlich. Man kann sich unsre Freude leicht vorstellen, als wir nun endlich die Karrhütte vor uns sahen. Wir giengen froh hinein, um von unsrer Reise ein Bißchen auszuruhen. Diese Hütte sammt dem Scherm ist aus Mangel des Bauholzes nicht gezimmert, sondern aus Steinen, die mit keinem Mörtel verbunden sind, aufgeführt. Denksprüche trifft man auf den hiesigen Alpen keine an. Die Hochalpe liegt gegen Morgen; und ist sonst ein guter Weydeplatz; ich traff aber hier noch ziemlich viel Schnee und welkes Gras an: man mußte auch heuer das Auffahren mit den Kühen beynahe um 3 Wochen verschieben. Das der Karrhütte gerade gegenüber

 ste-

stehende Gebirg wird der Fölkopf genannt. Jetzt brachen wir wieder von unserer Hütte auf, und es gieng neuerdings bergan. Je höher wir darauf kamen, je reiner ward auch die Luft, und ein sanftkühlendes Lüftchen spielte immerdar mit meinem nachläßig zurückgeworfenem Haare. Matt und vor drückender Hitze kraftlos wandelten wir über diese Gefilde hin — als wir am Wege unter einem Schnee ein sanft wallendes, silberglänzendes Wässerchen quellen sahen, das wie eine volle Perle über die Hand wegrollte. Dieses süsse, aber eiskalte Wässerchen schmäckte gut, kühlte unsern Durst auf das angenehmste, und gab uns neue Kraft den steilen Bergweg zu verfolgen, bis wir endlich zur Lacke kamen. Diese Lacke möchte etwa 40 Schritte in der Länge, und 30 in der Breite haben; das Wasser daselbst ist spiegelklar, und das Vieh stellt sich an schwülen Tägen schaarenweise hinein.

Auf einem etwas höhern Gebirge, das gegen Norden liegt, sah ich eine steinene Säule, welche die Aelpler das Steinmännchen auf der Höhe, oder, weil daselbst das Ende dieser Alpe ist, auch den Marchkögel nennen, woran der Haag gränzt. Ich traff hier auch die Alpenaretie, oder den so-

genannten blauen Speik in ziemlicher Menge an; man pflegt hier von dieser schönen wohlriechenden Pflanze viel Ruhm zu machen, und unser Führer pflückte mir welche, die ich auf meinen Hut steckte, und mit mir nach Hause brachte. Am Haag kann man im Perspektive die Schönheiten der Gerloser Gefilde bewundern; ich habe auch da nebst andern Felssteinen beträchtlich viel weiß- und grau gestreiftes Kalkgebirg gefunden. Die Kühfladen düngen hier, weil es schon etwas zu kalt ist, nicht.

Da sich nun die Sonne hinter dem Berge zu verstecken anfieng, giengen wir an dem Brandegg über schlüpfrige, unpfadsame Hügel und Hecken der Alphütte zu, die wir auch gar bald erreichten.

Unser Wirth bediente uns wieder mit einem Nachtmahl; hierauf setzte ich mich an das Feuer, zeichnete das, was ich auf dieser Reise gesehen und beobachtet hatte, in meine Schreibtasche, unterhielt mich eine kurze Zeit mit meinen mitgenommenen Büchern, mischte mich dann in die muntern Gespräche der Aelpler, und — ich hätte nimmermehr an die Ruhe gedacht, stünde nicht, ehe ich mirs versah, unser Führer, der mir eine gute

Nacht gab, ganz entkleidet in einem langen, kohlschwarzen Hemde vor mir. Nun gieng ich zu meinem Schlafkämmerchen, wo mir in meiner Abwesenheit der Melker das Bett gemacht hatte. Ich mußte mich also noch eine ganze Nacht nach dieser niedrigen Liegerstätte fügen, und kroch, da ich mich an meine Beule auf der Stirne erinnerte, ganz langsam hinein. Es währte nicht lange, fieng es an zu regnen, und ich war herzlich froh, daß ich meine Reise bis auf den Rückweg, den ich allenfalls auf meinem tüchtigen Gaul gemählich machen konnte, vollendet hatte; zudem waren mir die schwerfallenden Regentropfen auf meinem Dache eine so harmonische Musik, daß ich unter ihrem Wiegengesange bey meinen durch die weite Reise ohnedem ermatteten Knochen die ganze Nacht hindurch recht sanft zu schlafen wähnte. Allein — eine ganze Heerde Schweine, die sich, um sich vor Regen zu schützen, um dieses Hüttchen lagerte, martete mich mit ihrem Mark und Beine durchdringenden Grunzen fast die ganze schlaflose Nacht hindurch so sehr, daß ich erst bey anbrechendem Tage ein Paar Stunden durchschlief. — Und ich wunderte mich gar sehr, als ich bey meinem Erwachen den Himmel wieder heiter fand. Ueber

Mittag blieb ich noch in der Alpe, dann aber sattelte ich mir mein Roß, und ritt eine Stunde weit nach Ronnach, wo ich meinen Gefährten erwartete.

## XIV.

### Kleidertrachten und Gebräuche der Pinzgauer.

Der pinzgauische Bauer unterscheidet sich von allen übrigen Einwohnern des Gebirges durch seine Kleidung. Ueberhaupt gehen da sowohl Manns- als Weibsleute schwarz gekleidet; die Röcke und Hosen bestehen gemeiniglich aus schwarzen Looden, und die Strümpfe aus Schafswolle. Man sieht hieraus, daß sich der dasige Landmann an Werkeltagen nur sehr schlecht kleide. Statt den loodenen Hosen tragen sie einige auch vom schwarzen oder weissen sogenannten Zwilch, die an schmalen braun- oder schwarzledernen Tragbändern fest gemacht werden. Das Hemd, das an Werkeltagen dem Bauer auf der Haut sitzt, ist vom gröbsten Leinzeuge, den man hier Rupfen heißt. Das Halsband besteht aus einem schwarzen Flor, oder anderem Tuche, und auf dem Kopfe trägt er ei-

nen Stroh- oder Filzhut. Auch die Mädchen sind bey ihrer Arbeit ganz schlecht gekleidet.

An festlichen Tägen hingegen, bey Kirchweihen oder Tänzen erscheinen sowohl Jünglinge als Mädchen in ihrem schönsten Putze. Die Jünglinge kleiden sich, wie folgt: Sie tragen runde, hellgelbe Hüte, die mit schwarzem Taffet eingefaßt, und mit einem zwo Ellen langen, und 4 Finger breitem grünen Seidenbande umzogen sind, das am Ende in 4 oder 5 Gänge, die ein bißchen über den Hut ragen, gelegt ist. Wenns die Jahrszeit zuläßt, binden sie sich so grosse Sträusse darauf, daß diese fast den ganzen Hut bedecken. Die schwarzen Flöre, die sie um den Hals tragen, sind an beyden Enden mit bunter Seide gar zierlich ausgenäht. Die Röcke sind bey allen sehr kurz; sie gehen lange nicht bis an die Waden, und lassen sich vorne nicht zusammen machen. Sie sind, wie gesagt, von schwarzem Looden, um den Hals mit einem drey Finger breiten schwarzen Leder, Manchester oder Sammet eingefaßt, und haben eine Handbreit unter dieser Einfassung über den ganzen Rücken eine grosse Falte. Die Aermel daran sind sehr kurz, gehen nicht einmal über den ganzen Arm,

und haben vom schwarzen Tuche einen spannlangen Ueberschlag, der dem Ellenbogen zu immer breiter, und am Ende gerundet ist. Weil aber die Aerme damit nicht ganz bedeckt sind, tragen sie auch sogenannte Armstutzen, die vom rothen oder grünen Sammet mit Gold, oder schwarzen Sammetbördchen eingefaßt, und mit vier glänzenden Knöpfchen um die Aerme befestigt sind. Das Hemd ist von Leinwand, mit Spitzen, und wird am Halse mit einem schönen Taffetbande zusammen geknüpft. Das Brusttuch, oder der sogenannte Brustfleck ist von hellrothem Tuche, worauf an der Brust zwey schwarze Sammetborden angebracht sind; über dieses Brusttuch haben sie breite Tragbänder, die sie Krax, oder Hosenkrax nennen, von aufgeworfenem bunten Sammet, woran die schwarzledernen Hosen — ihnen heißen sie Gesäß oder Gesäßhosen — die von einem ganz besondern Schnitte sind, befestiget werden.

Von Hosen giebt es hier zweyerley Gattungen, enge — und weite Hosen. Es werden aber beyde so kurz gemacht, daß die Knie nie damit bedeckt sind. Dem Knie zu haben sie weder Knöpfe noch Bänder; sondern einen langen schwarz-

sam.ne-

sammetenen Zwickel. Die weiten Hosen, die hier von Jahr zu Jahr mehr Mode zu werden anfangen, haben die hiesigen Bauern von den Zillerthalern gesehen, und — wies mit allen Moden geht — gleich nachgeäfft. Die Strümpfe sind von weisser Schafswolle, und werden unter dem Gelenke mit einem Seidenbande gebunden. Die Schuhe tragen sie vom schwarzen Glanzleder, weiß eingefaßt, über die Ferse weis ausgenäht, und mit schwarzen oder flohfarben Bändern. Um die Mitte haben sie entweders eine mit unterschiedlicher Seide ausgenähte, oder ganz weiß beschlagene Binde, und an dem kleinen Finger der rechten Hand einen grossen silbernen Rauf • oder sogenannten Stoßring. — Und diese festliche Kleidung kostet hier gegen 30 Fl.

Die Bauernmädchen tragen an festlichen Tägen die Haare zusammen gewickelt, und mit einer grossen silbernen Haarnadel durchstochen, welche die gewickelten Haare fest hält. Sie tragen schwarze Spitzen an den weit aus dem Gesichte stehenden Hauben, und setzen darauf einen gelben Hut, der eben so aussieht, wie jener der Mannsbilder, nur daß der Strauß wegbleibt. Das Hemd ist von

lein-

Leinwand, mit Spitzen, und auch dem Schnitte nach den hiesigen Mannshemden nicht unähnlich. Um den Hals tragen sie einen schwarzen Flor, der aber nicht ausgenäht ist. Die Mieder sind von ganz besonderer Form. Sie sind gar nicht steif, sondern legen sich sehr an den Leib: daher man auch hier unter Tausenden kaum Eine Ausgewachsene sieht. Sie sind sehr kurz, gehen nur bis an den halben Rücken, und haben rundherum eine grosse Wurst, woran sich der schwarze stark gefaltete Rock hält. Sie tragen durchgehends nur Einen Rock. Die Mieder sind größten Theils von hellrothem Tuche, und schwarz eingefaßt; bey manchen sieht man selbe wohl auch vom Seidenzeuge. Ihre Brust wird weder von einem Schnürleib zusammengepreßt, noch von einem Brustharnisch eingekerkert: sondern hat ganz ihre natürliche Lage, der mans auch zumißt, daß man im Gebirge so wohlbegabte Weibsbilder antrifft. Sie tragen darüber sehr weiche sogenannte Brustflecke, die an den Miedern festgebunden sind, und von einem seidenem nachläßig vorgeworfenem Schnürriem zurück gehalten werden. Auf diesen Brustflecken, die sie vom Seidenzeuge, Sammet, Atlas, Damast, oder Stoff, mit Gold- Silber- oder Sammetborten

ten

ten tragen, beruht der ganze Stolz der hiesigen Mädchen. Die Vortücher sind von schwarz- oder blaugefärbter Leinwand, stark gefaltet, und sehr lang. Das sogenannte Röckel, das sie über das Mieder haben, ist von schwarzem Tuche, und sehr kurz. An beyden Seiten hat es lange, viel in einander gelegte Falten; es geht auf der Brust nicht zusammen, und die Aermel davon sind gleich den Mannsbilder-Rockärmeln sehr kurz, und haben auch einen runden Ueberschlag. Ihre Armstutzen sind mehrern Theils mit dem Brustflecke von gleichem Stoffe. Die Strümpfe sind von weisser Schafswolle, und die Schuhe in allen, wie die der Mannsleute. An ihren Fingern sieht man gemeiniglich silberne Ringe, die mit Steinbockhorn, oder sogenannten grünen Schrecksteinen eingelegt sind. Diese Kleidung kömmt hier auf 36 — auch wohl 40 Fl. zu stehen.

Bey Trauungen kleiden sich sowohl die Mannsbilder als Weibsleute wie sonst an festlichen Tägen — nur mit dem Unterschiede, daß die Mannsbilder dabey die Röcke von schwarzem Tuche tragen. Die Mädchen gehen bey Hochzeiten ohne Röckel in die Kirche, und tragen geflochtene, und

lan-

lang herunter hängende Haare, woran zu unterst grüne Maschen gemacht werden. Auf dem Kopfe haben sie nichts als ein kleines von Kränzelbinderarbeit gemachtes Krönchen, und das Vortuch ist von weisser Leinwand.

Die Weiber unterscheiden sich von den ledigen Mädchen darinn, daß sie in der Kirche ihre Röckchen behalten; ein schwarzes Vortuch, und einen aschenfarbnen Hut ohne, oder mit schwarzen Bändern tragen. Der Hochzeiter hat zum Unterschiede anstatt des Kranzes einen Strauß, und die sogenannten Tanzbuben oder Tanzschaffer tragen auf ihren Hüten lange, breite Federn mit grünen oder blauen Maschen, einen schwarzen zusammengefalteten Flor, und in der Binde ein Paket Nesteln. Die Braut trägt über die Schultern einen grossen, runden, stark gefalteten Kragen von weisser Leinwand, und auf dem Kopfe, wenn sie noch Jungfrau ist, ein Krönchen — im Gegentheile sieht auch ihr Kopfputz, der aus einem schwarzen, hoch zugespitzten Hut besteht, den bey Leichenbegängnissen, und bey der Trauer sowohl Mädchen als Weiber tragen, komisch genug aus.

Bey Leichenbegängnissen haben hier die Mannsleute keine besondere Kleidung: nur daß sie sich nicht so hübsch wie an einem Festtage anziehen. Die Weibsbilder aber haben dabey einen ganz sonderbaren Aufzug, der höchst abentheuerlich aussieht. Er besteht aus einem schwarzen, hoch zugespitzten Hute, worunter sie eine weisse, oder auch blau gestärkte Haube haben. Ueber die Schultern tragen sie grosse, runde, ebenfalls weisse Krägen, und haben überdem noch weisse Schürzen, die gleich unter der Nase anfangen, über beyde Schultern gehen, und bis über die Knie herunter hangen, die aber bey der Halbtrauer nicht gebraucht werden.

So man aller Orte bey Hochzeiten und Leichenbegängnissen unterschiedliche Gebräuche antrifft: so hat man auch hier im Gebirge seine ganz eigenen. Einige Täge vor der Trauung kömmt der Hochzeitbitter mit dem Bräutigame, und ladet, nachdem er seinen Spruch von der Hochzeit zu Kana in Galiläa perorirt hat, auf das feyerlichste dazu ein, worauf beyde dem Eingeladenen um den Hals fallen, und ihn küssen — Hier ist es durchgehends eingeführt, daß die Hochzeit da, wo sich

der

der Bräutigam aufhält, gehalten wird. Die Braut giebt an ihrem Wohnorte ihren Freunden, und denen, die gekommen sind, sie zur Hochzeit abzuhohlen, in der Frühe eine sogenannte **Morgensuppe**, die aber allzeit aus mehreren Gerichten bestehet. Hat man sich nun schon in aller Frühe satt geschmaust; so wird im Saus und Braus zur Hochzeit gefahren, geritten und gegangen. Unterwegs wird dieser Hochzeitzug immerzu von einem vermumten und verkleideten Gesindel, das der Braut ein aus Hadern gemachtes Kind vorhält, und ihr mehr derley Possen spielt, aufgehalten, das sie **Vormachen** nennen. Die Quelle dieser uralten Sitte ist pure Betteley, die sich, wenn die Braut 3 oder 4 Stunden weit zu fahren hat, manchmal 30, auch 40 Fl. aus ihrem Beutel hohlt. In dem Wirthshause, wo die Hochzeit gehalten wird, wird schon vor dem Gottesdienste getanzt, und nichts als Branntwein gesoffen; daher es wohl nicht Wunder ist, wenn manchem schon beym Kirchenzuge die Füße schwanken. Wenn nun die Braut ihren Einzug gehalten hat, und die Hochzeitgäste versammelt sind; schickt man um den Herrn Pfarrer oder Vikar, der den Kirchenzug verherrlichen muß. Der Geistliche bekömmt, wie die übrigen Gäste, an dem Ar-

me

me einen Kranz — und dann zieht man, da die Musikanten einen Marsch vom letzten Türkenkriege herabzuklimpern beginnen, paarweise der Kirche zu. An dem Fenster, das gerade ober der Thüre des Wirthshauses ist, steht jemand mit einem vom Strohe zusammen gebundenen Weihwadel, und bespritzt jedes hinausgehende Paar mit Weihwasser, damit sie nicht etwa wegen ihrer Schönheit, wie sie sagen, vermeint werden. Wenn man zur Kirche kömmt, wird man wieder mit Weihwasser begrüßt. Nach der Kopulation ist der Gottesdienst — doch ohne Musik: indessen man aber um den Altar zum Opfer gehet. Hinter dem Altare stehen ein Paar Tanzbuben, und geben jedem Herumgehenden einige von ihren Nesteln. Nach dem Gottesdienste gehen die Tanzschaffer in der Kirche mit grossen Bechern, die mit Wein gefüllt sind, herum, und geben den Gästen, damit sie wieder zum Rückzuge in das Wirthshaus gestärkt werden, daraus zu trinken. Aus der Kirche geht man in eben der Ordnung, wie man hineingegangen ist. In dem Wirthshause wird dann getanzt, zu Mittage gegessen, und wieder getanzt. Merkwürdig ist, daß hier auf einem 12 Schuhe grossen Quadratplatze immer 10 Paare tanzen können. Es ist freylich

so

so eine ganz eigene Sache darum, und ich finde es unnöthig zu sagen, daß sichs auch keiner dabey darf einfallen lassen, ohne blauen Flecken davon zu kommen. Um 5 Uhr Nachmittags pocht der Hochzeitbitter mit einem hölzenen Teller an der Thüre; geht dann hinein, und sagt den sogenannten Dank her. Er dankt nämlich den Gästen, daß sie bey der Hochzeit erschienen sind, und sagt zugleich: es wäre noch etwas Speis und Trank vorhanden, wenn sie allenfalls Mangel daran sollten gehabt haben; und die Spielleute seyen zu dem Ende gerufen worden, damit sich die Herren Gäste erlustigen können, wozu er sie auch neuerdings ermuntert. Bald darnach macht jeder dem neuen Ehepaar ein willkührliches Geschenk, das man hier Weisen nennt; tanzt noch eine Weile, und — die Hochzeit ist zu Ende. Nun von den Gebräuchen bey Leichenbegängnissen — Wenn hier jemand stirbt, wird er, wie gewöhnlich, 24 — manchmal wohl auch 48 Stunden auf dem Brette angekleidet, und in eine weisse Leinwand eingenäht, liegen gelassen. Was mir dabey am allermeisten auffiel, war, daß ich bey der Leiche allzeit neue Schuhe, die sie beym Einnähen ganz vorstehen lassen, bemerkte. Ich erkundigte mich öfters nach dem Ursprunge dieser Sitte, —

und die Antwort war jederzeit: Es ist immer so gewesen; und es ist auch, setzten sie gar weislich hinzu, ganz klug, daß man einem auf eine so weite Reise neue Schuhe mitgiebt. Die weite Reise gab also Anlaß zu dieser Sitte, die von den Römern zu den alten Deutschen — und von diesen zu uns übergegangen zu seyn scheint; nur nimmt es mich Wunder, daß man dem Verstorbenen nicht auch zur Reisezehrung einen Obulum in den Mund steckt. (*) —

Der Leichenkondukt wird hier so, wie allenthalben geordnet; und die vermumten Klagweiber gehen mit ihren schwarzen hochzugespitzten Hüten hinten drein. Wenn drey Seelengottesdienste, das ist, der erst-, sieben- und dreysigste, wie sie sagen, gehalten werden, und der Verstorbene nach der neuen Stollordnung in die zweyte Klasse kömmt; so erscheint auch dabey der Pfarrherr sammt seinem Kantor. Nach abgesungenem Requiem hält der Hr. Pfarrer den Gottesdienst, worunter der Kantor aus einem grossen lateinischen Buche ein erbärmlich tönen.

(*) Man versicherte mich, daß es da vor beylich 40 Jahren noch Sitte gewesen, den Verstorbenen einen Groschen, oder Batzen in die Tasche zu legen.

nendes Leichenkarmen herabkrächzet. Wenn nun in der Kirche alles zu Ende ist, so wird auf Kosten des Verstorbenen ein sogenanntes Todtenmahl gegeben, wobey man ihm noch einmal bey einem Gläschen Branntwein eine ewige Ruhe wünscht, und — man pokuliert sich dabey manchmal so fröhlich, daß es einen nicht befremden darf, wenn das Leidwesen über den Gestorbenen nicht selten in lautes Jauchzen ausbricht. Ich kenne einige, die sich bey Todtenmahlen vernehmen liessen, daß sie herzlich wünschten, auch selbst bey ihrem Todtenmahle Gast zu seyn; und ein alter, wohlhabender Bauer von der Sulzau bath wirklich vor einigen Jahren die Geistlichkeit allda, das Todtenmahl bey seinen Lebzeiten halten zu dürfen. Ob diese Bitte nicht wahrlich klüger war, als man dafür halten möchte, entscheiden meine Leser! —

Ich beschliesse hiemit meine Topographie. Nur muß ich noch anzeigen, warum ich von Stuhlfelden, Utendorf und Niedersill, die auch zum Oberpinzgau gehören, ganz geschwiegen habe. Meine Hauptabsicht gieng dahin, den größten Theil des Bodens, der aus Lacken besteht, anzuzeigen. Die Berge jener 3 Ortschaften haben, wie allenthal-

halben, Wälder und Berglehen, und von Schlössern giebt es nur neben Stuhlfelden ein einziges, das auch bey Faustkriegszeiten erbauet worden ist, Lambach heißt, und nun einer Bäckerinn eigen gehört. Das Merkwürdigste darinn ist, daß hinter einem künstlich gemachten Kleiderschranke eine verborgene Treppe gezeigt wird. Es war mir also diese ganze Strecke an historischen Schätzen zu mager, als daß ich mich lange damit hätte schleppen sollen.

# Inhalt.

I.

Beschreibung der Krimml, und des berühmten Wasserfalls. Deutung ihres Denkspruches. Fruchtbarkeit der Aecker.

II.

Etwas von Wald, und St. Sixt. Kurze Geschichte des gräflich - Künburgischen Schloßes Hieburg. Rosenthal. Burgfrieden. Dirnbach. Sulzau.

III.

Neukirchens Lage, und Fruchtbarkeit. Das Schloß Neukirchen. Sitten und Gebräuche. Entvölkerung. Kreutze auf den Kirchhöfen. Das Branntweintrinken. Industrie.

IV

Stallfütterung des Hornviehes.

V.

Ein Spaziergang.

VI.

VI.

Von Benediziren, Wettersegnen, Hexen- und Gespensterhistörchen.

VII.

Lage, und Fruchtbarkeit von Weyer. Die Kirche. Das Schloß. Weyerhof. Habach. Der Gämskogl.

VIII.

Bramberg. Das Gruberlehen. Die Aue daselbst.

IX.

Mühlbach. Die Gegend. Das Hochfürstliche Berg- und Schmelzwerk. Ueberwerfung der Salzachen. Schuhbühl.

X.

Die Gegend um Hollersbach. Wasserschäden. Das Schloß Ainetberg. Rettenbach. Thurn. Die Torfstecherey.

XI.

Markt und Schloß Mittersill. Armenanstalten. Felben. Der Felbertauern. Lage und Fruchtbarkeit. Das Wildbad Burgwiesen.

## XII.

Alpfütterung des Hornviehes. Manipulation der Käse. Laktizinsnutzen einer Kuh die Alpzeit hindurch.

## XIII.

Eine Alpenreise. Felsenquelle. Angenehme Lage der Alpe. Bruch. Entstehung des Windes. Platten. Reise nach der Hochalpe Karr. Die Lacke. Haag. Heimreise.

## XIV.

Kleidertrachten und Gebräuche der Pinzgauer.

## In der Waisenhausbuchhandlung in Salzburg, wie auch in allen Buchhandlungen Deutschlandes ist zu haben:

---

A. B. C. Buchstabier- und Lesbüchlein, für die deutschen Trivialschulen, in den hochfürstlich-salzburgischen Landen. 8. 4 kr.

Abhandlung von dem Staate des hohen Erzstifts Salzburg und dessen Grundverfassung mit Urkunden begleitet. Fol. 780. 3 fl.

Abriß der Geographie zum Gebrauch in und außer den Schulen, nebst der besondern Geographie des Erzstifts Salzburg, und einem Unterrichte vom Weltgebäude, und vom Gebrauche der Globen. gr. 8. 782. 2 fl. 45 kr.

Andachtsübungen (kurze) zum allgemeiner christlichen Gebrauche, sammt einem Anhange vom geistlichen Gesängen. 12. Salzburg. 785. 10 kr.

Anleitung zur Tugend und Rechtschaffenheit der Jugend, und dem Jugendfreunde gewidmet. 8. 777. 36 kr.

— — fürs Landvolk in Absicht der Erziehung ihrer Jugend. 2 Theile. 8. 776. 54 kr.

— — für die Trivialschullehrer in den hochfürstlich-salzburgischen Erzstiftslanden. 8. 777. 15 kr.

Armuth und Edelmuth, ein Familiengemälde, in 3 Aufzüg. vom Hrn. Reinike. 8. 784. 20 kr.

Barisani (Hr. J.) Physikalisch-Chemische Untersuchung des berühmten Gasteiner Wildbades. gr. 8. mit Kupf. 785. 24 kr.

Beschreibung (historisch-typographische) des Oberpinzgaus, in med. 8. mit einem Kupf. 786. 24 kr.

Briefe (merkwürdige) des Pabstes Klemens des XIV. (Ganganelli) nebst Reden, Lobreden, andern wichtigen Schriften dieses Pabstes, einigen umständlichern Nachrichten und Anekdoten sein Privatleben betreffend. 4 Theile. 8. 777. 2 fl.

— — deto 5ter Theil.

Bruder (der verlorne) ein Schauspiel in 3 Aufz. 8. 780. 12 kr.

Chargenverkauf (der) ein Lustspiel in einem Aufzuge. 8. 781. 10 kr.

Christ (der in dem katholischen Glauben gründlich unterrichtete) 1ter Theil, in welchem das apostolische und konstantinopolitanische Glaubensbekänntniß erkläret wird. gr 8. 781. 1 fl.

— — dessen zweyter Theil, von den Gebothen Gottes. gr. 8. 781. 1 fl. 15 kr.

— — dessen dritter Theil, von den fünf Gebothen der christlichen Kirche. gr. 8. 782. 45 kr.

— — dessen vierter Theil, in welchem die Sakramente erkläret werden. 1 fl. 15 kr.

— — dessen fünfter Theil, in welchem das Gebeth des Herrn erklärt wird; und sechster Theil, welcher die Religionsgespräche und eine vollständige Erklärung der heiligen Messe enthält. gr. 8. Salzburg. 85 -- 86. 1. fl.

Dankrede der im Jahre 1781. durch Brand verunglückten Bürgerschaft in Radstadt. 8. 782. 3 kr.

De Legatis et Nuntiis pontificum eorumque factis et potestate Commentatio historico - canonica. 8. 785. 20 kr.

Efinger (J.) der wahre Priester und Seelsorger auf dem Lande und in der Stadt. 8. 782. 16 kr.

Endzholzers (P. U.) Messen nebst einem vollstimmigen Seelenamte, zum Gebrauche der Stadt und des Landes. Fol. Salzburg. 785. 6 fl.

Enne und Adelwert eine dramatische Scene. 8. Salzburg. 781. 6 kr.

Evangelien (die vier) und Apostelgeschichten, wie auch die Sendschreiben der heiligen Apostel Pauli, Jakobi, Petri, Johannis und Juda, sammt den Lektionen aus dem alten Testamente, die in der heiligen Messe das Jahr hindurch gelesen werden. 8. 779. 1 fl. 12 kr.

Felbinger (Joh. Ignaz) kathol. Katechis. zum Gebrauch katholischer Schulen Deuschlandes. 8. 776. 30 kr.

Gäng (Hr.) Aesthetik, oder allgemeine Theorie der schönen Künste und Wissenschaften. gr. 8. 785. 1 fl. 6 kr.

Gedanken eines Patrioten bey der 12 hundertjährigen Jubelfeyer Salzburgs, nebst einer umständlichen Beschreibung, wie selbe begangen wurde. v. J. v. B. 8 782. 10 kr.

Gesang (der heilige) zum Gottesdienst in der römisch-katholischen Kirche, erster Theil mit Noten. gr. 8. 781. 1 fl.

— — das nämliche ohne Noten. 8. 782. 12 kr.

— — zweyter Theil. 8. 783. 27 kr.

— — mit Noten. 1 fl. 12 kr.

Geschichte (kurzgefaßte) des änglisch- französisch- und spanischen Krieges, aus Veranlassung des Aufstandes der änglischen Kolonien in Nordamerika. gr. 8. 770. 30 kr.

Geschichtserzählung (kurzgefaßt- doch gründlich und aktenmäßige) von der ursprünglichen Beschaffenheit des alt- befreyten halleinischen Salzwesens im hohen Erzstift Salzburg. Fol. 9 fl.

Gespräche (pädagogische) 1ter Theil, welcher die Vorbereitungskenntnisse zum Religions- und andern nützlichen Jugendunterricht enthält. 8. 780. 40 kr.

Gutrath (P. R. R.) Allocutiones partheniae pro variis dominicis et festis ad DD. Sodales marianos. 2 Partes. Continens priores 95 Allocutiones. 8. 783. 4 fl.

— — Orationes academicae, quas coram populo senatuque academico in actibus solennibus promotionum diuersorum DD. Candidatorum pro suprema, aut S. Theol. aut iurisprudentiae, aut Philos. laurea, nec non in aliis pro munere suo circumstantiis proposuit. Numero quadraginta quinque ab anno 1761. vsque ad annum 1777. 8. mai. 785. 1 fl. 12 kr.

Handbuch zum Gebrauch der niedern lateinischen Schulen, bey der hochfürstl. Benediktiner- Universität zu Salz-

Salzburg, 1ter Band, der die lateinische Sprachlehre enthält. 8. 775. 56 kr.

Handbuch des 1ten Bandes Anhang, der das Wörterbuch des Cellarius enthält. 8. 777. 36 kr.

— — das nämliche 2ter Band, den die Muster zur lateinischen Sprachlehre, sammt einer Abhandlung von der Mythologie, und den römischen Alterthümern enthält. 8. 776. 56.

— — wie obiges, 3ter Band, der die deutsche Sprachlehre, sammt einer Anleitung zur deutschen Briefkunst, und auserlesenen Mustern der deutschen Sprache enthält. 8. 776. 36 kr.

— — Anhang zum dritten Bande, welcher die griechische Sprachlehre enthält. 8. 776. 1 fl.

— — zum Gebrauch der niedern lateinischen Schulen des 4ten Bandes 3ter Theil, Unterricht in der Rechen- und Meßkunst, m. K. 2 Theile. 8. 777. 30 kr.

— — (nutzbares) andächtiger Uebungen, mit Anmerkungen und Unterrichtungen derselben, zur größern Ehre Gottes und zum Troste jener Seelen, welche in standmäßiger Vollkommenheit stäts zunehmen wollen. 8. 778. 30 kr.

Hirtenbrief des Bischofes und Fürsten zu Speyer, im Jahre 780. den 20 Jän. Fol. 10 kr.

— — von Brixen 8. 784. 10 kr.

— — von Pistoja und Bratto. gr. 8. 783. 10 kr.

— — (gesammelte) Sr. hochfürstl. Gnaden Erzbischofes zu Salzburg. 8. 782. 24 kr.

— — Generale des hochfürstl. salzburgischen Consistoriums, ein Nachtrag zu dem hochfürstl. Hirtenbrief von 29 Brachm. d. J. 8. 782. 3 kr.

Hübner (L.) physikalisches Tagbuch, für Freunde der Natur. Zwey Jahrgänge, acht Viertl. 8. 784 -- 785. 4 fl. 48 kr.

Israeliten (die) in der Wüste, ein Oratorium. gr. 8. 780. 3 kr.

Katechismus (katholischer) für die kleinere Jugend, auf gnädigsten Befehl in Schulen und Kirchen zu gebrauchen. 8. 777. 6 kr.

Lesübungen in lehrreichen und ländlichen Erzählungen. 8. 780. 6 kr.

Meine Gedanken von den Gränzen der gesetzgebenden Gewalt und Gerichtsbarkeit der Kirche. 8. 782. 6 kr.

Messanguay (Hrn. Abts) Abhandlungen von der Liebe Gottes und von dem christlichen Gebethe. gr. 8. 8. 776. 1 fl. 12 kr.

— — gründlicher Unterricht von Abläßen für geübter Leser. 8. 776. 8 kr.

Mesanguay (Hrn. Abts) Auslegung des heiligen Meßopfers, gezogen aus der heiligen Schrift, und aus den Gebethen der Kirchen. gr. 8. Salzburg. 786. 30 kr.

Nachrichten, vom Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia vor, während, und nach Beherrschung der Römer bis zur Ankunft des heiligen Ruperts und von dessen Verwandlung in das heutige Salzburg. 8 fl.

Oberhauser (P. Bened.) Praelectiones canonicae iuxta titulos V. lib. decret. ex monumentis, authoribus, et controuersiis melioris notae. In correctiorem et vberiorem ordinem, plurimis mutatis digestae. Lib. V. 8. mai. 785. 4 fl. 10 kr.

— — De Dignitate vtriusque Cleri, tam saecularis, quam regularis. Dissertationes ex SS. consiliis et statutis Ecclesiae. 8. mai. 784. 54 kr.

— — Manuale selectorum Conciliorum et Canonum aliarumque rerum memorabiliorum iuxta historiam ecclesiasticam D. Abb. de Fleury, per breves epochas XVI. saecul. 4. 777. 1 fl. 54 kr.

— — Causa decisa diuisarum potestatum in legibus matrimonialibus impedimentorum dirimentium. 8. mai. 777. 40 kr.

— — Specimen cultoris Iurisprudentiae canonicae ad iustas ideas diuini Primatus in romana Ecclesia euoluendas. 8. mai. 777. 1 fl. 15 kr.

Oelbergsandacht, für die Stadt- und Landpfarrkirchen der erzbischöflich-salzburgischen Diöcese. 8. 783. 6 kr.

Officium (das) der Kirche für die Abgestorbenen. 8. 782. 8 kr.

Officium B. Mariae Virginis ad instar breuiarii romani sub Vrbano VIII. recogniti IV. Part. 12. 775 36 kr.

Pagellae volantes de causa decisa diuisarum potestatum in legibus matrimonialibus impedimentorum dirimentium pro studio iuris regii integri illustrando 8. mai. 782. 24 kr.

Poiger (B.) Predigt von dem Ave Maria, oder englischen Gruße. 8. 784. 4 kr.

— Theologie ohne Hexen u. Zauberer. 8. 784. 15 kr.

Predigt von dem hochfürstl. salzburgischen Hirtenbrief vom 29 Brachm. d. J., so in der Abtenau auf den 25 Sonntag nach Pfingsten gehalten worden. 8. 782. 5 kr.

Promemoria in Sachen des Herrn Grafen Joh. v. Spaur, Domherrn zu Salzburg rc. Fol. 782. 3 fl.

Ramler (Hrn. der Tod Jesu, ein Oratorium. gr. 8. 4 kr.

Reden (auserlesene) von der Mutter Gottes Maria, auf verschiedene derselben Festtäge. 8. 780. 1 fl.

— — (acht geistliche) von dem hochwürdigen Gut, um die christliche Gemeinde in der Andacht und Ehrerbietigkeit gegen dasselbe zu unterweisen und anzueifern. Neue verbesserte Auflage. 8. 780. 18 kr.

Republik auf Hrn. Joh. Jakob von Mosers Abhandlung von der Verbindung der evangelischen Reichsgerichts-Beysitzer an die Schlüsse des corporis Euangelicorum. 4. 776. 15 kr.

Reuterer (Ant.) Ilias in nuce, id est: scientia ascetica, et ars practice amandi Deum in compendio. 8. 30 kr.

Rittler (P. Anselm.) Ecclesia Dei viui supra immobilem petram fundata cum conspectu vniuersae Theologiae. 4. mai. 782. 2 fl. 30 kr.

— — Dissertatio de Ecclesia credentium mundo coaeua. 4. mai. 784. 40 kr.

Saecularis memoria defunctorum, siue compendium vitae et mortis religiosorum, qui in Monasterio ad

S. Pe-

S. Petrum Salisb. Ord. S. Bened. ab an. 1682. usque ad annum 1782. in Domino obierunt sub quinque Abbatibus: Edmundo, Carolo, Placido, Godefrido, et Beda 8. mai. 40 kr.

Sandbüchler (P. A.) Lasen die ersten Christen die heilige Schrift? und wie lasen sie dieselbe. gr. 8. 784. 30 kr.

Schelle (P. A.) Abriß der Universalhist. zum Gebrauche der akademischen Vorlesungen 1ter und 2ter Th. 8. 781. 2 fl. 12 kr.

— — praktische Philosophie zum Gebrauche akademischer Vorlesungen. 1ter Theil, welcher die allgemeine praktische Philosophie und die Moral enthält. gr. 8. 1 fl. 36 kr.

— — deto zweyter Theil, welcher das Natur- und Völkerrecht, und die Staatsklugheit enthält. gr. 8. Salzburg. 785. 1 fl. 36 kr.

— — über die Pflichten der Mildthätigkeit, und verschiedene Arten die Armen zu versorgen, nebst auserlesenen Sätzen aus der praktischen Philosophie. gr. 8. Salzb. 785. 15 kr.

Schwarzhuber (P. S.) praktisch-katholisches Religionshandbuch für nachdenkende Christen. 1ter Band enthaltend, die Einleitung und die Glaubenslehren von Gott, von der Schöpfung, von der Erbsünde und von der Vorsehung. gr. 8. Salzburg 784. 1 fl. 36 kr.

— — deto zweyter Band enthaltend, die Glaubenslehren von der Erlösung durch Christus, dessen Reiche, oder Kirche auf Erden, den innerlichen Gnaden- und äußerlichen zur geistlichen Wiedergeburt gehörenden Heilsmitteln. gr. 8. ebend. 785. 1 fl. 24 kr.

— — deto dritter Theil, oder fortgesetzte zweyte Abtheilung, enthaltend die Glaubenslehren, von dem noch übrigen Gnaden- und Heilsmitteln, wie auch von der Rechtfertigung, und dem ewigen Leben. gr. 8. ebend. 785. 1 fl. 24 kr.

— — deto zweyter Theil, und vierter Band enthaltend die christliche Sittenlehre. gr. 8. ebend. 1 fl. 30 kr.

Simon (P. Jord. August.) christliche Beantwortung der unkatholischen Antwort eines Katholiken auf die Frage: Ist das Band der Ehe sogar ohne Ausnahme unauflöslich, als es die Kanonisten vorgeben? 8. 776. 18 kr.

Surer (Fr. Th.) Das Bibellesen in den ältesten Zeiten, ein allgemeines Christenbedürfniß ein Fragment aus den Werken des großen Kirchenlehrers Joh. Chrysost., mit den Zeugnissen vieler anderer Väter belegt, und mit Anmerkungen herausgegeben. gr. 8. 784. 18 kr.

Spalding (Hrn.) Bestimmung des Menschen. 8. 778. 15 kr.

Spion (der ängliche) ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 8. 781. 15 kr.

Sprachlehre (griechische) sammt Auszügen aus griechischen Schriftstellern. 8. 776. 1 fl.

Taxordnung (allgemeine) für die hochfürstl. salzburgische Pfleg= Stadt= Land= u. Berggerichte. Fol. 40 kr.

Testament (das neue) unsers Herrn Jesu Christi. Die vier Evangelien und Apostelgeschichten: wie auch die Sendschreiben der heiligen Apostel Pauli, Jakob, Petri, Johannis und Judä, sammt den Lektionen aus dem alten Testamente, die in der H. Messe das Jahr hindurch gelesen werden. gr. 8. 1 fl. 12 kr.

Vertheidigte Republik gegen Joh. Jak. Mosers nochmals befestigte Verbindung der evangelischē Reichsgerichts=Beysitzer an die Schlüsse des corporis Evangelicorum. 4. 778. 15 kr.

Versuch über die wahre Ursache der Ausschweifungen, derer man die Advokaten jeher beschuldiget hat. 8. 781. 6 kr.

Weber (V. J.) Unterricht von den Verwahrungsmitteln gegen die Gewitter für den Landmann. gr. 8. 784. 10 kr.

Wolfgang (Hrn. Abts) Dankrede bey der salzburgischen Jubelfeyer des 12. Jahrh. 3te Auflage. Fol. 784. 12 kr.

S. Petrum Salisb. Ord. S. Bened. ab an. 1682. usque ad annum 1782. in Domino obierunt sub quinque Abbatibus: Edmundo, Carolo, Placido, Godefrido, et Beda 8. mai. 40 kr.

Sandbüchler (P. A.) Lasen die ersten Christen die heilige Schrift? und wie lasen sie dieselbe. gr. 8. 784. 30 kr.

Schelle (P. A.) Abriß der Universalhist. zum Gebrauche der akademischen Vorlesungen 1ter und 2ter Th. 8. 781. 2 fl. 12 kr.

— — praktische Philosophie zum Gebrauche akademischer Vorlesungen. 1ter Theil, welcher die allgemeine praktische Philosophie und die Moral enthält. gr. 8. 1 fl. 36 kr.

— — deto zweyter Theil, welcher das Natur- und Völkerrecht, und die Staatsklugheit enthält. gr. 8. Salzburg. 785. 1 fl. 36 kr.

— — über die Pflichten der Mildthätigkeit, und verschiedene Arten die Armen zu versorgen, nebst auserlesenen Sätzen aus der praktischen Philosophie. gr. 8. Salzb. 785. 15 kr.

Schwarzhuber (P. S.) praktisch-katholisches Religionshandbuch für nachdenkende Christen. 1ter Band enthaltend, die Einleitung und die Glaubenslehren von Gott, von der Schöpfung, von der Erbsünde und von der Vorsehung. gr. 8. Salzburg 784. 1 fl. 36 kr.

— — deto zweyter Band enthaltend, die Glaubenslehren von der Erlösung durch Christus, dessen Reiche, oder Kirche auf Erden, den innerlichen Gnaden- und äußerlichen zur geistlichen Wiedergeburt gehörenden Heilsmitteln. gr. 8. ebend. 785. 1 fl. 24 kr.

— — deto dritter Theil, oder fortgesetzte zweyte Abtheilung, enthaltend die Glaubenslehren, von dem noch übrigen Gnaden- und Heilsmitteln, wie auch von der Rechtfertigung, und dem ewigen Leben. gr. 8. ebend. 785. 1 fl. 24 kr.

— — deto zweyter Theil, und vierter Band enthaltend die christliche Sittenlehre. gr. 8. ebend. 1 fl. 30 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reisigl, Franz Anton

Topographisch-historische Beschreibung des Oberpinzgaus im Erzstifte Salzburg Mit einer Kupfertafel versehen

Salzburg 1786

Bibl.Mont. 3218-1#Cah.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722083-0
VD18 14788306-006